

Rita Gudermann

## „Natur nach Maß“

### Hans Stubbe und das Verhältnis von Agrarwissenschaften und Umweltschutz in der DDR

#### Einleitung

Eine „Natur nach Maß“ zu schaffen – so charakterisierte die Schriftstellerin Christa Wolf das Streben des Genetikers Hans Stubbe, den sie 1967 im Rahmen eines Treffens von Mitarbeitern des Gaterslebener Instituts für Kulturpflanzenforschung mit angesehenen Literaten der DDR kennen lernte. Am Beispiel des hochdekorierten Wissenschaftlers soll im Folgenden das spannungsreiche Verhältnis von Agrarwissenschaften und Naturschutz in der DDR dargestellt werden, um dadurch Einblick in die Wissenschafts- und Herrschaftspraxis im komplizierten Kompetenzgefüge der DDR zu gewinnen. Hans Stubbe, Präsident der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften (DAL), engagierte sich nicht nur bei der Schaffung neuer Kulturpflanzen, sondern gründete auch das Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz (ILN) als wichtigste Forschungseinrichtung des Naturschutzes in der DDR. Er war erklärter Naturfreund, der sich in seiner Freizeit am Beringen von Vögeln auf der Vogelwarte Rossitten beteiligte, ebenso wie ein passionierter Jäger, der sein Arbeitszimmer mit dem Fell des seltenen Schneeleoparden zierte. Auf seine Initiative ging die Einrichtung von zwölf Wildforschungsgebieten und Biologischen Stationen zurück, die sich auch mit ökologischen Fragen befassten. Zugleich experimentierte er mit der Kreuzung von sibirischem und europäischem Rehwild und machte das aus Asien kommende Damwild in der DDR heimisch.<sup>1</sup> In dieser Auflistung werden – aus heutiger Perspektive – eine Reihe von Widersprüchen deutlich, die es viel versprechend erscheinen lassen, sich mit der Person Hans Stubbe zu beschäftigen. Wer war dieser Wissenschaftler, der in seiner Person den Spagat zwischen so unterschiedlichen Herangehensweisen an die Natur übte? Susanne Heim hat Hans Stubbe mit Blick auf seine Rolle während des Nationalsozialismus als einen Wissenschaftler gezeichnet, der sich die NS-Ideologie zunutze zu machen wusste, um seine eigenen Forschungs- und Karriereinteressen zu verfolgen.<sup>2</sup> Im Folgenden soll versucht werden, der Gemengelage persönlicher, wissenschaftlicher und politischer Interessen auf die Spur zu kommen, die Stubbes weiteren Lebenslauf als hoch angesehener Wissenschaftler in der DDR kennzeichnen. Zugleich soll so ein Licht auf die Strukturen der Landwirtschaftswissenschaften und des institutionellen Naturschutzes in der DDR, auf das Verhältnis von Forscherpersönlichkeit und Herrschaftsapparat, geworfen werden.<sup>3</sup>

#### Genetik als Schlüsseldisziplin

Hans Stubbe wurde im Jahre 1902 als Sohn eines Schulrates in Berlin geboren. Nach dem Studium der Landwirtschaft und der Biologie an der Universität Göttingen und der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin arbeitete er einige Jahre als Diplom-Landwirt

und wurde 1927/1928 Volontärassistent bei dem Genetiker Erwin Baur am Kaiser-Wilhelm-Institut für Vererbungsforschung in Berlin.<sup>4</sup> Baur, Mitautor eines Standardwerks zu Vererbungsforschung und Rassenhygiene, erlangte zentrale Bedeutung als eine Art ‚Vaterfigur‘ für Stubbe.<sup>5</sup> Von ihm erfuhr er seine grundlegende Ausbildung in klassischer und molekularer Genetik.<sup>6</sup> Im Jahre 1929 promovierte Stubbe in dem damals vielversprechendsten Zweig der Genetik, nämlich der experimentellen Auslösung von Mutationen mit Hilfe radioaktiver Bestrahlung. 1934 veröffentlichte er eine Studie mit dem Titel *Natürliche Zuchtwahl*: Aufbauend auf einer populär gehaltenen Darstellung der Lehren Gregor Mendels und Charles Darwins würdigte er darin das von den Nationalsozialisten erlassene Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses als „entscheidenden Schritt auf dem Gebiet der Rassenhygiene“.<sup>7</sup> Außerdem trat er für die Sterilisation von Menschen mit körperlichen und geistigen Gebrechen sowie für finanzielle Erleichterungen für Familien mit mindestens vier „erbgesunden“ Kindern ein.<sup>8</sup> Von 1929 bis 1936 war er Abteilungsleiter am neu gegründeten Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Münchenberg, das von Erwin Baur geleitet wurde.

Auch in späteren Jahren bekannte sich Stubbe noch zu Ideen und Personen aus dieser Zeit: So hielt er, nicht zuletzt wegen der gemeinsamen Exkursion nach Griechenland und der geteilten Jagdleidenschaft, bis in die späten 1960er Jahre an seiner Freundschaft zu dem Zoologen Günther Niethammer fest. Niethammer, Mitglied der SS und der Waffen-SS, war von 1940 bis 1942 zuerst als Wachmann, dann als Ornithologe in Auschwitz eingesetzt. Stubbe verbürgte sich in der Nachkriegszeit anlässlich einer Anklage in Polen für seinen Charakter und schrieb ihm damit einen Persilschein. Niethammer konnte nach seiner Freilassung an seinen Arbeitsplatz im Bonner Museum König zurückkehren und wurde Präsident der Deutschen Ornithologengesellschaft.<sup>9</sup> Noch 1967 setzte Stubbe sich im Gespräch mit Christa Wolf für eine „freiwillige Eugenik“ ein, um der biologischen Degeneration der Gesellschaft entgegenzuwirken und befürwortete genetische Beratungsstellen in jedem Bezirk.<sup>10</sup> Außerdem forderte er die Etablierung der Humangenetik als Forschungszweig in der DDR ein.<sup>11</sup>

Die Züchtungsforschung war zu Beginn von Stubbes Karriere im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Autarkiepolitik „eine Art Schlüsseldisziplin“.<sup>12</sup> Ihr kam ebensolche Bedeutung zu wie der menschlichen Erblehre und Eugenik. Mit Hilfe der gezielten Herbeiführung von Mutationen und der anschließenden „Selektion der Besten“ sollte es möglich sein, den Hunger der Welt zu beheben. Dies ist jedoch nicht getrennt zu denken von der Strategie der Eroberung von Lebensraum sowie handfesten ökonomischen Interessen, die mit Begriffen wie „Nahrungsfreiheit“ und „Erzeugungsschlacht“ umschrieben wurden. Der Wissenschaft, insbesondere der Landwirtschaftswissenschaft und der Biologie, kam bei der Konzeption der bestmöglichen Ausnutzung des neu zu gewinnenden Lebensraums im Osten eine wichtige Rolle zu. Die Hoffnung auf die praktische Anwendbarkeit der Forschungsergebnisse in den künftig zu bewirtschaftenden Ostgebieten machten die Kaiser Wilhelm Institute (KWI) für die Machthaber hochinteressant. Verwiesen sei nur auf die (befürchteten) Engpässe bei der Versorgung mit Fett und Protein während des Zweiten Weltkrieges. Als Großforschungseinrichtungen, deren Leiter die Fähigkeiten des Wissenschaftlers, des Managers und des Politikers vereinen mussten, verkörperten die KWI dabei einen modernen Typus von Wissenschaft. Zugleich bot die konsequente Übertragung des „Führerprinzips“ auf die Wissenschaft seit der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) auch Raum für Karrierismus und die Verfolgung individueller Interessen. Wie ver-

schiedene andere biologische Kaiser-Wilhelm-Institute auch wurde das KWI für Kulturpflanzenforschung nach 1939 als „kriegswichtig“ eingestuft und verfügte so auch während des Krieges über ausgezeichnete Forschungsmöglichkeiten.

In seinen Bemühungen um Zuchterfolge durch den Rückgriff auf Wildformen von Kulturpflanzen ließ sich Hans Stubbe durch den russischen Genetiker Nikolai Iwanowitsch Vavilov, den er auf dem Internationalen Genetik-Kongress des Jahres 1927 in Berlin kennen gelernt und zeitlebens verehrt hatte, inspirieren. Vavilov war von 1924 bis 1940 Leiter der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften für angewandte Botanik und Pflanzenforschung in Leningrad.<sup>13</sup> Auf einer Vielzahl von Exkursionen hatte er das Saatgut der Wildformen von Nutzpflanzen zusammengetragen, in der Hoffnung, diese pflanzen genetischen Ressourcen für die Züchtung widerstandsfähiger und ertragreicher Kulturpflanzen nutzen zu können.

Während des Krieges beteiligte sich auch Stubbe aktiv am Rennen um die genetischen Ressourcen von Kulturpflanzenarten und half mit, Samenmaterial aus russischen Forschungsinstituten zu ‚retten‘. Während der Jahre 1941 und 1942 leitete Stubbe zwei Forschungsexpeditionen auf den Balkan und nach Griechenland. Die Biologen folgten den militärischen Eroberungszügen und reisten dabei als Teil der Besatzungsarmee.<sup>14</sup> Die pflanzen genetischen Sammlungen dienten ihm anschließend als Basis für das eigene Institut: In Gatersleben, dem späteren Hauptwirkungsort Stubbes, konnte eine der größten europäischen Genbanken aufgebaut werden.<sup>15</sup>

In der Wertung Susanne Heims war für Stubbe „die nationalsozialistische Expansionspolitik das Mittel zum wissenschaftlichen Fortschritt, sowohl im Hinblick auf den gewaltsam eröffneten Zugang zu neuen Ressourcen als auch in Bezug auf die eigene Karriere“.<sup>16</sup> Stubbe und andere Wissenschaftler, so arbeitete sie heraus, machten „ihre Forschungsfragen mit den Anforderungen der nationalsozialistischen Autarkiepolitik kompatibel“.<sup>17</sup> Auch Stubbe wusste sich die gängige Ideologie zunutze zu machen: 1944 begründete er einen Antrag auf Befreiung von Institutsmitgliedern von der Einziehung zur Armee mit Forschungen, die sein Institut im Bereich der biologischen Kriegsführung durchführe: Dabei handelte es sich um Züchtungsversuche mit schnellwüchsigem Unkraut, das das Gedeihen von Kulturpflanzen unterdrücken sollte.<sup>18</sup>

Zwei Jahre nach dem Erscheinen seines Buches *Natürliche Zuchtwahl* kam es zu einem Vorfall, der es später erlaubte, Hans Stubbe zu den führenden „Antifaschisten“ der DDR zu zählen.<sup>19</sup> Anfang des Jahres 1936 kam es institutsintern zu einem Streit über den Umgang mit dem Sortiment an Wildformen des Löwenmäulchens, in dessen Gefolge Stubbe sich mit den Angriffen konkurrierender Wissenschaftler auseinandersetzen musste - ein Konflikt, der sich schließlich „von der wissenschaftlichen Ebene weg auf diejenige der persönlich politischen Gehässigkeit verschob“. In seiner Selbstdarstellung setzte Stubbe sich zusammen mit den Kollegen Rudolf Schick und Hermann Kuckuck für den bis 1936 im Müncheberger KWI arbeitenden jüdischen Mitarbeiter Dr. Oppenheimer ein, was zu einem Prozess vor dem Ehrengericht des Kuratoriums der KWG führte.<sup>20</sup> Der Maßregelung als Abteilungsleiter folgte die Entlassung aus politischen Gründen – „wegen seiner antifaschistischen Haltung“<sup>21</sup>, wie es im Sprachgebrauch der DDR hieß. Allerdings fiel er weich: Bis 1943 konnte er auf Betreiben seines zweiten akademischen Lehrers Fritz von Wettstein als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem arbeiten. Stubbe selbst nannte diese Zeit im Rückblick die „sieben wichtigsten Jahre für meine Arbeit“.<sup>22</sup> Auch der Militärdienst blieb ihm offenbar erspart. Ab 1943 wurden Hans Stubbe der Aufbau und

die Leitung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kulturpflanzenforschung in Wien übertragen, wobei wiederum Fritz von Wettstein, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie, eine wichtige Rolle spielte.<sup>23</sup> Im Jahre 1945 wurden die großen Sammlungen von Kulturpflanzenamen des Wiener Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kulturpflanzenforschung aufgrund der zunehmenden Bombardements nach Stecklenberg im alten mitteldeutschen Saatzentrum am Ostrand des Harzes verlagert. Dort stellte die sowjetische Militärverwaltung dem Institut einen Gasthof als Ausweichquartier zur Verfügung.<sup>24</sup>

## Aufbau des Instituts in Gatersleben

Nach dem Ende des Krieges konnte Hans Stubbe seine wissenschaftliche Tätigkeit offenbar unmittelbar fortführen. Er begann sogleich mit dem Aufbau freundschaftlicher Beziehungen zur sowjetischen Kreiskommandantur in Quedlinburg, zur Bezirkskommandantur in Halle und zur Sowjetischen Militäradministration in Deutschland mit Sitz in Berlin-Karlshorst.<sup>25</sup> Zugleich wurde er, in seinen eigenen Worten, „mehr oder weniger wider Willen“ zum Treuhänder der Firmen Dippe, Mette und Schreiber, den drei großen Quedlinburger Saatunternehmen, die später zu den Vereinigten Quedlinburger Saatbetrieben zusammengefasst wurden.<sup>26</sup> In Stecklenberg traf Stubbe auf Major Pashkin, einen sowjetischen Biologen, der sich dafür einsetzte, dass die Domäne Gatersleben bei Quedlinburg, deren früherer Pächter Schäfer zum NS-Aktivisten erklärt worden war, nicht im Rahmen der Bodenreform aufgeteilt, sondern noch im gleichen Jahr dem Institut für Kulturpflanzenforschung als neuer Standort zur Verfügung gestellt wurde.<sup>27</sup> Stubbe hatte Pashkin im September 1929 auf einem Kongress für Vererbungswissenschaft in der UdSSR kennen gelernt, zu dem er mit zwei Koffern voller Textilien gereist war und deren Inhalt er an die Kollegen des Leningrader Instituts verschenkte. Zu den Beschenkten gehörte jener Major Pashkin, der sich revanchierte, indem er dem Institut den Neuanfang in Gatersleben ermöglichen half.<sup>28</sup> Die „enge Arbeitsgemeinschaft“ des Instituts mit diesen Saatbetrieben wurde ebenfalls zum Argument, das Institut in Gatersleben unterzubringen.<sup>29</sup>

Bis zum August konnte das Institut sich aus finanziellen Reserven erhalten, die noch aus den Mitteln der KWG stammten. Da die Generalverwaltung der KWG mittlerweile aber ihren Sitz in den westlichen Besatzungszonen hatte, bestimmte der Präsident der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung, Paul Wandel, den vorläufigen Anschluss des Instituts an die Universität Halle-Wittenberg, bis es durch Befehl der SMAD wie alle anderen ehemaligen KWI der Akademie der Wissenschaften zu Berlin angegliedert wurde.<sup>30</sup> Das Gut verfügte über „eine sehr gute Lage, beste Bodenverhältnisse und für die Institutszwecke sehr geeignete Gebäude“, schrieb Stubbe an Major Pashkin.<sup>31</sup> Dabei trat die Domäne 200 Hektar dicht am Ort Gatersleben gelegenes Ackerland ab und erhielt dafür 200 Hektar Ersatz vom ehemaligen Rittergut Hausneindorf.<sup>32</sup>

Es folgten viele Jahre des mühseligen und mit vielen Kämpfen verbundenen Aufbaus von Institutsgebäuden und einer ländlichen Wohnsiedlung – eine Zeit, die im Bewusstsein der Beteiligten tiefe Spuren hinterließ. Die ersten Jahre des Instituts waren gekennzeichnet durch eine Reihe von Konflikten mit der Gemeinde Gatersleben, vertreten durch den Ortsvorsteher Litte, der gegen die Privilegierung des Instituts und seine gute Ausstattung mit Räumlichkeiten, Fahrzeugen und Pferden opponierte. Stubbe konnte jedoch erfolgreich die Ansprüche mit dem Hinweis auf die große Bedeutung der Züchtungsforschung für die

Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung abwehren.<sup>33</sup> Ähnlich erfolgreich verliefen Stubbes Bemühungen in der Auseinandersetzung um das Dienstauto des Instituts, das dem Quedlinburger Kaufmann Ziegengeist enteignet worden war und von Stubbe für Fahrten von Gatersleben zur Universität Halle genutzt wurde. Es war ihm offenbar ein Leichtes, den Bedarf des Instituts gegenüber der SMAD zu begründen.<sup>34</sup> Immer wieder wehrte Stubbe in den ersten Jahren nach dem Krieg die Ansprüche verschiedener Verwaltungsstellen auf bereits bewilligte finanzielle Mittel für Personal und Gebäude ab.<sup>35</sup> Als das Institut im Jahre 1948 in die Deutsche Akademie der Wissenschaften übernommen wurde, bedeutete dies einen Schritt hin zu institutioneller und finanzieller Sicherheit. Auch der Aufbau der Bibliothek war mit Schwierigkeiten verbunden – zum Teil wurde sie aus den Beständen der alten DLG bestückt, die während der NS-Zeit aufgelöst worden war, zum Teil auch mit Literatur aus Westdeutschland, die Stubbe durch Rezensionsexemplare und den Austausch von Freiemplaren erhielt, wobei ihm seine rege Publikations- und Herausgebere Tätigkeit zugute kam.<sup>36</sup>

Tatsächlich werden die enormen Anstrengungen des Wiederaufbaus nur vor dem Hintergrund der Verwüstungen des Zweiten Weltkrieges und den personellen und materiellen Verlusten erklärlich.<sup>37</sup> Auch muss bei dieser Gelegenheit auf die Zerschlagung des Netzes agrarwissenschaftlicher Lehr- und Forschungsstätten verwiesen werden, die nun zum Teil in den Westzonen oder in Westberlin lagen. Dies betraf beispielsweise etwa 50 Prozent der agrarwissenschaftlichen Forschungskapazität der landwirtschaftlichen Fakultät an der Humboldt-Universität.<sup>38</sup>

Das Institut in Gatersleben, dessen Leitung Stubbe bis 1967 innehatte, sollte sich in der Folge zum Herzstück seiner wissenschaftlichen Arbeit entwickeln. In Gatersleben fanden sich Genetiker, Taxonomen, Physiologen und Biochemiker vereinigt, um sich gemeinsam dem großen Ziel – der Schaffung neuer Pflanzen – zu widmen. Es gelang Stubbe, „dass das Gaterslebener Institut bald über die in seinem Namen liegende Aufgabe hinaus *das* große, freie Institut für Genetik in diesem Teil Mitteleuropas wurde“, wie der Direktor am Max-Planck-Institut für Biologie in Tübingen – quasi das westdeutsche Konkurrenzinstitut –, neidlos anerkennen musste.<sup>39</sup> Neben dem Aufbau der wissenschaftlichen Abteilungen des Gaterslebener Instituts engagierte sich Stubbe unter anderem für Gatersleben als ländliches Kulturzentrum, für Sportanlagen und Ferienheime im Harz und auf Zingst.<sup>40</sup>

Der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeiten Stubbes in dieser Zeit lag bei der Mutations- und Evolutionsforschung, der Züchtung von Hybriden, zumeist am Beispiel von *Antirrhinum majus*, dem gewöhnlichen Gartenlöwenmäulchen, und dem Aufbau einer der größten Kulturpflanzen-Genbanken der Erde.<sup>41</sup> Als Methode der Pflanzenzüchtung wurde die strahleninduzierte und chemisch-induzierte Mutation entwickelt und vervollkommen, wozu insbesondere Versuche an Gerste, Tomate, Soja und Apfel durchgeführt wurden. Bis zum Jahre 1989 konnten über 40 neue Kulturpflanzenarten in Gatersleben gezüchtet werden.<sup>42</sup>

Betrachtet man die zeitgleichen Entwicklungen innerhalb der biologischen Wissenschaften in der Sowjetunion, fällt ins Auge, dass sich das Institut eine bemerkenswerte intellektuelle und politische Unabhängigkeit bewahren konnte. Der Gründung der DAL war die Gründung der Wladimir-Iljitsch-Lenin-Akademie für Landwirtschaftswissenschaften der UdSSR im Jahre 1929 vorausgegangen, die zur Überwindung der rückständigen, auf das zaristische Russland zurückgehenden Agrarstruktur beitragen sollte.<sup>43</sup> Die Agrarwissenschaften der UdSSR waren zu diesem Zeitpunkt – auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges –

stark von der Theorie des sowjetrussischen Agrarbiologen Trofim D. Lyssenko geprägt.<sup>44</sup> Lyssenko war von 1940 bis 1965 Leiter des Moskauer Akademie-Instituts für Genetik und als Anhänger des Genetikers Mitschurin ein Vertreter der Lehre von der Vererbung erworbener Eigenschaften („vegetative Hybridisation und Artumwandlung“). Dahinter stand die verführerische Vorstellung, Kulturpflanzen quasi zu größerer Produktivität umerziehen zu können. Die klassische Genetik wurde dagegen als bürgerlich-idealistische Weltanschauung abgelehnt.<sup>45</sup> Lyssenko gelang es, sowohl von Stalin als auch von Chruschtschow Rücken- deckung für seine Anschauungen zu erhalten, während der international anerkannte Genetiker Vavilov in Ungnade fiel und schließlich in der Haft verhungerte. Erst nach dem Sturz Chruschtschows im Jahre 1964 wurde Lyssenko seiner einflussreichen Funktionen in Wissenschaft und Politik enthoben und so der UdSSR der Anschluss an die internationalen Entwicklungen in der Biologie wieder ermöglicht.<sup>46</sup>

Mit großem personellen und finanziellen Aufwand wurden während der Fünfzigerjahre im Auftrag der DDR-Regierung in Gatersleben unter der Leitung Stubbes an Tomaten, Kartoffeln, Weizen und wiederum dem Löwenmäulchen Untersuchungen durchgeführt, die die Thesen Lyssenkos überprüften und für falsch befanden.<sup>47</sup> So konnten die Theorien Lyssenkos in der DDR nicht Fuß fassen. Anstatt dass die DDR wie die UdSSR sich auf den von Lyssenko vorgegebenen verhängnisvollen Weg machte, wurde hier explizit an der klassischen Genetik festgehalten.<sup>48</sup> Das tat dem Ansehen Stubbes jedoch durchaus keinen Abbruch – im Gegenteil: auf lange Sicht scheint es seine Stellung im Wissenschaftsbetrieb der DDR eher noch gestärkt zu haben.<sup>49</sup> Anfeindungen gegen Stubbe kamen einem Bericht des ehemaligen Wissenschaftsredakteurs des *Neuen Deutschland*, Harald Wessel, zufolge, von Seiten des moskautreuen Jenaer Biologieprofessors Georg Schneider.<sup>50</sup> Allerdings soll Stubbe sich persönlich mit der Drohung an Ulbricht gewandt haben, er überlege, wegen der Anfeindungen in Anbetracht seiner Stellungnahmen gegen Lyssenko als Präsident der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften (DAL) zurückzutreten.<sup>51</sup> Diese Eigensinnigkeit angesichts des normativen Drucks aus Moskau ist offenbar Stubbes persönlicher Verdienst, und er leistete sie sich zu einem Zeitpunkt, zu dem seine Präsidentschaft auf dem Spiel stand. Allerdings hatte er bereits ein Angebot der Max-Planck-Gesellschaft auf dem Tisch, den Posten eines Direktors eines neu geschaffenen Instituts für Genetik in der Bundesrepublik anzunehmen.<sup>52</sup> Rückblickend wurde ihm hoch angerechnet, dass seine Forschungen „zur Überwindung abwegiger Konzeptionen in der Biologie beigetragen“ hatten.<sup>53</sup>

## Die DAL und die Entwicklung der Landwirtschaftswissenschaften der DDR

Als im Jahre 1951 die Agrarwissenschaften aus der Deutschen Akademie der Wissenschaften (DAW) zu Berlin ausgegliedert und zu einer eigenständigen Akademie, der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften (DAL), zusammengefasst wurden, war dieser Vorgang maßgeblich auf die Initiative Hans Stubbes zurückzuführen.<sup>54</sup> In der offiziellen Lesart hieß es: „Im August 1951 trat die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik an Hans Stubbe mit der Bitte heran, sich für den Aufbau der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin zur Verfügung zu stellen.“<sup>55</sup> Tatsächlich war jedoch Stubbe selbst zusammen mit den Agrarwissenschaftlern Rudolf Schick und Gustav Becker an den Leiter der Abteilung Landwirtschaft im ZK der SED herantreten und hatte ihm am

14. August 1950 konkrete Vorschläge zur Einrichtung einer Akademie für Landwirtschaftswissenschaften unterbreitet. In ihr sollten alle Zweige der Landbauwissenschaften zusammengefasst werden, um Inhalte, Organisation und Finanzierung der bisherigen Forschung besser koordinieren zu können. „Einige vorhandene Institute könnten in der bestehenden Form in die Akademie übernommen werden, andere müssten aus den bisherigen Bindungen zu bestimmten Behörden herausgelöst werden. Weitere müssen im Laufe der Jahre neu geschaffen werden.“ Sie beriefen sich darin auf das Beispiel der W.-I.-Lenin-Akademie der Sowjetunion und die Anforderungen des neuen Fünfjahresplans.<sup>56</sup> Offenbar waren die Wissenschaftler damit bei Walter Ulbricht auf offene Ohren gestoßen, denn der Vorsitzende des Staatsrats der DDR machte die „Agrarpolitik zur Chefsache“<sup>57</sup> und forderte in seiner Eröffnungsrede zum III. Parteitag der SED am 20. Juli 1950 ein Zentralinstitut für die Landwirtschaft.<sup>58</sup>

Der Gründungsakt der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften wurde am 17. Oktober 1951 in der Deutschen Staatsoper zu Berlin feierlich begangen.<sup>59</sup> In seiner Festrede gab der stellvertretende Ministerpräsident Walter Ulbricht der Hoffnung Ausdruck, dass die DAL wie die DAW zum Magneten für hervorragende Wissenschaftler aus beiden Teilen Deutschlands und damit zum Baustein für die Wiedervereinigung Deutschlands werde.<sup>60</sup> Zugleich wies er der DAL eine wichtige Funktion bei der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität um 50 Prozent zu.<sup>61</sup> Die Wissenschaft in der DDR solle die Funktion einer Produktivkraft und wichtige Rolle bei der „Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft“ übernehmen.<sup>62</sup> Hans Stubbe als neuer Direktor betonte in seiner Antrittsrede die enge Verbindung zwischen Wissenschaft und Praxis, die Verpflichtung des Forschers gegenüber der Gesellschaft (und weniger den Fachkollegen), ohne dass dabei jedoch die Grundlagenforschung zu vernachlässigen sei.<sup>63</sup> Die Bekämpfung des Hungers nannte er als das wichtigste übergeordnete Ziel der Akademie, um so die wahren Voraussetzung des Friedens zu schaffen.<sup>64</sup> Als Leitspruch gab er aus: „Diese Akademie wird eine Akademie der Arbeit, nicht eine Akademie der Repräsentation werden.“<sup>65</sup>

Die DAL sollte der Forschung in der Landwirtschaft und ihren Grenzgebieten dienen und unterhielt eigene wissenschaftliche Institutionen in zehn untereinander gleichrangigen Forschungssektionen: 1. Agrarökonomik, 2. Bodenkunde, Pflanzenernährung und Ackerbau, 3. Pflanzenbau, Pflanzenzüchtung und Pflanzenschutz, 4. Landtechnik, 5. Gartenbau, 6. Tierzüchtung und Tierernährung (einschließlich des Fischereiwesens), 7. Veterinärmedizin, 8. Forstwesen, 9. Landeskultur und Naturschutz und 10. Landwirtschaftliches Versuchs- und Untersuchungswesen.<sup>66</sup> Sie unterstand unmittelbar dem Landwirtschaftsministerium, erhielt ihre Mittel aus dem Staatshaushalt, erstellte Gutachten im staatlichen Auftrag und entwickelte Konzeptionen für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion, die bis zum Jahr 2000 reichten.<sup>67</sup> Zu den Mitgliedern der Akademie sollten Wissenschaftler ernannt werden, die durch ihre Arbeit in besonderer Weise zur Entwicklung der Agrarwissenschaften in der DDR beigetragen hatten. Die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter der DAL stieg in den kommenden Jahren stetig an: Von 280 im Jahre 1952 auf fast 2.000 im Jahre 1977.<sup>68</sup> Waren es 1951 noch 14 Institute und Forschungsstellen, so war deren Zahl 1961 bereits auf 35 angewachsen. Auch die finanziellen Mittel der Akademie wurden kontinuierlich erhöht: von 38,7 Millionen Mark auf 91,5 Millionen Mark im Jahre 1961.<sup>69</sup>

Die Ausgliederung der Landwirtschaftswissenschaften aus dem Gefüge der DAW gibt Aufschluss über das Funktionieren des Wissenschaftsbetriebes in der DDR: Sie widersprach ganz vehement dem neuen Selbstverständnis der Akademie, die sich gerade unter sowjeti-

scher Führung ausdrücklich den Naturwissenschaften und der Technik geöffnet hatte. Tatsächlich setzte sich die Regierung der DDR mit der Gründung der DAL ausdrücklich über die Wünsche der DAW hinweg.<sup>70</sup> Die Regierung begründete diesen Schritt damit, dass es notwendig sei, die vorhandenen Kapazitäten zu bündeln, um den Anforderungen des Fünfjahresplans gerecht werden zu können. Rudolf Landrock führte in einer Forschungsarbeit von 1977 einen weiteren Grund ein: „Weiterhin konnte die Ausgliederung eine Warnung der Partei sein, sich in Zukunft mehr auf die DDR und ihre Probleme zu konzentrieren, den Fragen der Grundlagenforschung und dem Westen nicht mehr so viel Aufmerksamkeit zu widmen.“<sup>71</sup> Der Anspruch an die Verwertbarkeit der wissenschaftlichen Erkenntnisse war offenbar gestiegen. Dennoch bleibt dieser Vorgang erklärungsbedürftig, denn eine verstärkte Ausrichtung an der anwendungsbezogenen Forschung hätte auch im Rahmen der Akademie der Wissenschaften durchgeführt werden können.

Die Verselbständigung der Agrarwissenschaften fiel in eine Zeit, in der die Wissenschaftslandschaft der DDR großen Veränderungen und damit auch massiven Versuchen der Einflussnahme ausgesetzt war. Zur gleichen Zeit schickte sich der Westen an, unter dem Namen Max Planck die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu rekonstruieren.<sup>72</sup> Stubbe, der als Abteilungsleiter des KWI in Wien bereits sein Organisationstalent unter Beweis gestellt und weitgehende Freiheiten genossen hatte, sah in dieser Situation die größten Chancen für die Verankerung von Genetik und Kulturpflanzenforschung in der Etablierung einer autonomen Forschungseinrichtung für die Agrarwissenschaften. In einer eigenständigen Akademie konnte er sie nach eigenen Vorstellungen aufbauen, Ressourcen heranziehen und konzentrieren und leistungsfähige Wissenschaftler um sich scharen.

Zugleich fiel die Gründung der DAL im Jahre 1951 nicht zufällig mit einem agrarpolitischen Wendepunkt historischer Dimension zusammen: Von 1945 bis 1950 waren im Rahmen der Bodenreform die Großgrundbesitzer enteignet worden, um die 3,3 Millionen Hektar (das betraf etwa 30 Prozent der Wirtschaftsfläche) an Bauern, Landarbeiter, Arbeiter und Angestellte zu verteilen.<sup>73</sup> Die Zahl der Kleinbetriebe mit 5 bis 10 Hektar nahm in dieser Zeit stark zu. Diese Maßnahme hatte offensichtlich Erfolg: In den Jahren 1951/52 erreichte die Pflanzenproduktion nach einer Untersuchung Volker Klemms wieder annähernd die Vorkriegserträge.<sup>74</sup> Mit dem Inkrafttreten des ersten Fünfjahresplans im Jahre 1951 wuchsen jedoch die Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der DDR-Landwirtschaft weiter an. Laut Beschluss der II. Parteikonferenz im Juli 1952 sollte die aktive Förderung des freiwilligen Zusammenschluss der Bauern zu landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) gefördert werden. De facto handelte es sich dabei eher um unfreiwillige Beitritte, und bis 1960 waren offiziell alle Bauern einem der drei LPG-Typen beigetreten.<sup>75</sup> Auch Stubbe engagierte sich im Rahmen der Kollektivierung der Landwirtschaft in der DDR: Im Jahr 1954 betreute die DAL 190 LPG und beteiligte sich an der Züchtung ertragreicher Hybridmaissorten.<sup>76</sup> Stubbe resümiert 1968 kurz nach seiner Emeritierung über die Leistungen der DDR-Landwirtschaft seit Existieren der DAL, dass die von LPG und VEG bewirtschaftete Fläche von 1952 bis 1967 von 6,8 auf 94,1 Prozent vergrößert und gleichzeitig die Arbeitsproduktivität signifikant erhöht worden sei.<sup>77</sup>

Den wissenschaftlichen Einrichtungen wurde im Rahmen des Fünfjahresplans eine wichtige Funktion zugewiesen.<sup>78</sup> Die Verwissenschaftlichung der nunmehr im Großmaßstab betriebenen Produktion im Verein mit der besseren Ausbildung der in der Landwirtschaft Tätigen sollte es ermöglichen, die Agrarproduktion bei abnehmender Arbeitskräftezahl weiter zu erhöhen.<sup>79</sup> Während die Institutionen der DAL sich mit übergeordneten Fragestel-



lungen der angewandten und der Grundlagenforschung befassen sollte, wurde den landwirtschaftlichen Fakultäten der Universitäten Leipzig, Halle, Jena und Rostock die Aufgabe zugewiesen, verstärkt für die Ausbildung der Landwirte und des Forschungsnachwuchses zu sorgen.<sup>80</sup> Im Jahre 1953 kam schließlich die Hochschule für LPG in Meißen hinzu. 1954/55 war Stubbe Herr über nicht weniger als 8.962 Beschäftigte in den verschiedenen Forschungsstätten der DAL.<sup>81</sup>

Offensichtlich gelang es Stubbe dabei, den veränderten agrarpolitischen Kurs der DDR-Regierung glaubhaft mitzutragen: Während er nach dem Krieg zu den Verfechtern kleinbäuerlicher Betriebe gehört hatte, wie sie auch in der DDR nach der Bodenreform zu Hunderttausenden auf ehemaligem Großgrundbesitz entstanden waren, entwickelte Stubbe sich nach der Durchführung der Kollektivierungen in der Landwirtschaft seit 1952 zu einem Verfechter von Großbetrieben.<sup>82</sup> In den Worten Georg Melchers: „In der Erinnerung an die Weiten der Domäne Gatersleben, die für die Gründung des ‚Instituts für Kulturpflanzenforschung‘ der Landreform entzogen wurde, sah er unwillig auf die privaten Apfelgütle und kleinbürgerlichen Schwabenhäusle, die zwischen den Abteilungen unseres Tübinger Max-Planck-Instituts für Biologie liegen, als er uns vor langer Zeit besuchte.“<sup>83</sup> Allerdings hielt Stubbe, dem Bericht eines Stasi-Spitzels zufolge, das Tempo der Sozialisierungen in der DDR für überstürzt.<sup>84</sup>

In den 1960er Jahren wuchsen die Anforderungen an die Landwirtschaft der DDR und damit auch an die Landwirtschaftswissenschaften noch an, um die DDR unabhängig von Lebensmittelimporten zu machen. Das im Juni 1963 zur Reformierung der Wirtschaft in Kraft gesetzte Neue Ökonomische System der Planung und Leitung (NÖSPL) bedeutete für die Landwirtschaft den Ersatz von unwirksam gewordenen staatlichen Subventionen durch materielle Anreize für die in der Landwirtschaft Tätigen. Auch kam es zu verstärkten Kooperationen zwischen den verschiedenen Typen von LPG; Gerätestationen und Versuchsgüter wurden verstärkt gefördert.<sup>85</sup> Tatsächlich erhöhte sich in der Zeit von 1950 bis 1974 die Marktproduktion von Schlachtvieh um das 6,3-fache, von Milch auf das 4,3-fache und von Eiern auf das 13,7-fache. Die Getreideerträge stiegen von 19,7 Dezitonnen im Jahre 1950 auf 35,5 Dezitonnen pro Hektar 1975.<sup>86</sup> Diese Erfolge wurden neben der verbesserten Organisation zu einem nicht unwesentlichen Teil der Verwissenschaftlichung der Landwirtschaft und der verbesserten Ausbildung der in der Landwirtschaft Beschäftigten zugeschrieben.<sup>87</sup>

Über allen Strukturwandel in Gesellschaft und Wirtschaft der DDR hinweg gelang es Stubbe, seine Position zu halten, wobei er seine Mitstreiter offenbar weniger im Landwirtschaftsministerium als in der Akademie und bei anderen Wissenschaftlern, auch beim Forschungsrat der DDR, dem zentralen Organ der Wissenschaftsberatung der Regierung, fand.<sup>88</sup> Hin und wieder war eine Anpassung der institutionellen Strukturen notwendig: 1962 gab sich die DAL ein neues Statut, um den veränderten Bedingungen in der landwirtschaftlichen Produktion besser zu entsprechen und eine noch engere Verbindung zwischen Theorie und Praxis zu erzielen, indem Persönlichkeiten aus der Praxis zu Mitgliedern der Akademie werden konnten.<sup>89</sup> Die Akademie bewirtschaftete zu diesem Zeitpunkt (1966) 48 Lehr- und Versuchsgüter mit einer Fläche von 40.000 Hektar und einen staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb mit rund 48.000 Hektar Forst.<sup>90</sup> Auch den Grundgedanken des wirtschaftlichen Experiments des NÖSPL wusste Stubbe sich anzupassen: „Wissenschaftliche Leitungstätigkeit, materielle Interessiertheit und Verantwortung“, so schrieb er im Jahre 1966, „werden zum Motor der kollektiven Leistungen, die Planerfüllung und -übererfüllung

in der Feld- und Viehwirtschaft und das finanzielle Ergebnis des sozialistischen Betriebes zum wesentlichsten Verwertungsmaßstab des erzielten Erfolges.“<sup>91</sup>

Offenbar war er von der – auch von ihm mitverantworteten – Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft der DDR überaus überzeugt: 1967 antwortete Stubbe auf die Frage der Schriftstellerin Christa Wolf, warum er in der DDR geblieben war: „Ich halte es zum Beispiel für möglich, dass wir 1980 die beste Landwirtschaft Europas haben werden.“<sup>92</sup> Im gleichen Jahr wurde eine Positionsbestimmung zwischen der Deutschen Akademie der Wissenschaften und der DAL notwendig, der in einer Vereinbarung zur Koordination der Forschung, der gemeinsamen Nutzung von Geräten, Analysen und Informationen, gemeinsamen Maßnahmen zur Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter und in Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Auslandsbeziehungen sowie auf rechtlichem und lohnpolitischem Gebiet Ausdruck gegeben wurde.<sup>93</sup>

Auch als im Jahre 1972 die DAL zur Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR (AdL) umbenannt wurde, um damit einer forcierten „internationalen sozialistischen Wissenschaftskooperation und der Annahme des Komplexprogramms der RGW-Staaten“ Rechnung zu tragen, gehörte Stubbe, obwohl seit fünf Jahren emeritiert, noch immer zu den führenden Köpfen. Im Zuge der Umwälzungen in der Wissenschaftslandschaft der DDR ging aus dem Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenforschung nach der Wende am 1. Januar 1992 das Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) hervor, ein Institut der Blauen Liste.<sup>94</sup> 1989 vereinte die Gaterslebener Sammlung mehr als 100.000 Muster pflanzengenetischer Ressourcen.<sup>95</sup> Seine Forschungsschwerpunkte liegen bei der Zell- und Molekularbiologie, der Biochemie und Physiologie der Pflanzen sowie der genetischen Ressourcen von Kulturpflanzen. Sie bauen damit noch immer unmittelbar auf den Pionierleistungen Stubbes auf.<sup>96</sup>

Trotz aller Rhetorik lässt sich jedoch eine enge strukturelle Verwandtschaft zwischen den Agrarwissenschaften in den beiden deutschen Staaten konstatieren: Auch wenn es in der DDR offiziell keine „persönlichkeitszentrierte Forschungsorganisation“ gab, wie sie in der KWG und der MPG im Namen des Harnack-Prinzips als grundlegendes Forschungsprinzip institutionalisiert und während des Nationalsozialismus zum „Führerprinzip“ umfunktioniert worden war,<sup>97</sup> so war die Persönlichkeit Stubbes doch so dominant, dass er sich mit dem Institut für Kulturpflanzenforschung in Gatersleben quasi sein eigenes ‚Max-Planck-Institut‘ schuf. Vermutlich kamen ihm dabei seine Erfahrungen innerhalb der KWG zu gute. Von diesem ‚Brückenkopf‘ der Agrarwissenschaften in der DDR aus gelang es ihm dann auch, sich sowohl in den Rahmen der Akademie als auch den der Universität einzubinden und sie für seine Zwecke zu nutzen, ohne seine Unabhängigkeit aufgeben zu müssen.

## Die Etablierung des wissenschaftlichen Naturschutzes innerhalb der DAL

Nach dem Krieg gehörte Hans Stubbe auch auf umweltpolitischem Gebiet zu denjenigen, die die Chance ergriffen, den neu entstehenden Staat zu gestalten: Bereits Anfang des Jahres 1948 legte er eine *Denkschrift über die Reorganisation des Naturschutzes in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands* vor, in der er vorschlug, 63 frühere Naturschutzgebiete auf dem Gebiet der SBZ unter völligen Schutz zu stellen und insbesondere das Wildern zu verbieten. Dazu sollte das Reichsnaturschutzgesetz aus dem Jahre 1935 Anwendung finden, da es nicht nationalsozialistisch geprägt sei. Außerdem forderte er die Einrichtung eines wis-

senschaftlichen Rats für Fragen des Naturschutzes sowie den Aufbau biologischer Stationen, besonders auf dem von ihm so geschätzten Darß.<sup>98</sup>

Unter den zehn untereinander gleichrangigen Forschungssektionen der DAL war auf Initiative Hans Stubbes seit 1952 auch die Sektion Landeskultur und Naturschutz vertreten,<sup>99</sup> als deren Sekretär Hermann Meusel, zugleich Ordinarius für Botanik an der Universität Halle, fungierte. Besonderes Augenmerk dieser Sektion Landeskultur und Naturschutz lag bei den Meliorationen und der Grünlandwirtschaft.<sup>100</sup> Im Gespräch zwischen Stubbe und Meusel reifte dann die Überzeugung, dass die Arbeit der Sektion durch ein eigenes Forschungs- und Beratungsinstitut zu unterstützen sei. So wurde 1953 das Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz (ILN) der DAL gegründet, zu dessen erstem Direktor wiederum Hermann Meusel ernannt wurde. Die Aufgaben des Instituts waren laut Gründungsordnung „die Unterstützung, wissenschaftliche Betreuung und Koordinierung der Naturschutzarbeit in der DDR, die Förderung der naturwissenschaftlichen Heimatforschung und die Sammlung aller naturwissenschaftlichen Unterlagen über das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik.“<sup>101</sup> Damit, so der spätere Direktor des Instituts, Hugo Weinitzke im Rückblick, „wurde der Grundstein zu einer wissenschaftlich betriebenen Naturschutzarbeit gelegt.“<sup>102</sup>

In den ersten Jahren überwogen die Schwierigkeiten auch beim Aufbau dieses Instituts. Zweigstellen wurden 1953 in Jena (zuständig für Thüringen) und Potsdam (für Brandenburg und Berlin) sowie 1954 in Dresden (für Sachsen) und Greifswald (für Mecklenburg) gegründet. Diese Zweigstellen wurden nebenamtlich von Universitätsprofessoren geleitet, in deren Instituten auch zwei Assistenten, eine Sekretärin sowie ein Techniker oder Laborant der Zweigstellen untergebracht waren. Alle Teams waren interdisziplinär zusammengesetzt und bestanden beispielsweise aus Biologen, Geographen oder Forstwissenschaftlern.<sup>103</sup>

Als erste Aufgabe stellte sich das ILN die Dokumentation sämtlicher Naturschutzobjekte des Landes. Außerdem erarbeitete das Institut mit Hilfe der regionalen Naturschutzbeauftragten Vorschläge für ein Netz von Landschaftsschutzgebieten.<sup>104</sup> In der Zeit von 1954 bis 1961 wurde auf Initiative des ILN daraufhin eine Vielzahl von Waldschutzgebieten von den Räten der Bezirke unter Schutz gestellt. Es folgten Gewässer-, Wiesen- und Moorschutzgebiete sowie geologische, zoologische, botanische und so genannte komplexe Schutzgebiete.<sup>105</sup> Außerdem wurden Pflegepläne für die Reservate erarbeitet. Um 1970 waren auf dem Gebiet der DDR 651 Naturschutzgebiete mit einer Gesamtfläche von etwa 79.000 Hektar ausgewiesen.

Seit 1961 gab das ILN vierteljährlich die wissenschaftliche Zeitschrift *Archiv für Naturschutz und Landschaftsforschung* heraus. Seit dem Ende der 1950er Jahre erschienen Periodika zur Naturschutzarbeit, die trotz der Auflösung der Länder noch deren Namen im Titel führten. Sie wurden von den jeweiligen Zweigstellen des ILN redaktionell betreut: *Naturschutzarbeit in Mecklenburg* (seit 1958), *Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen* (1959), *Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in den Bezirken Halle und Magdeburg* (1963), *Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen* (1964) sowie *Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg* (1965). Auf der Basis der regionalen Roten Listen erarbeitete das ILN in Zusammenarbeit mit den Natur- und Heimatfreunden, die seit 1980 in der Gesellschaft für Natur und Umwelt (GNU) zusammengefasst waren, eine neue Artenschutzbestimmung, die 1984 vom Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft (MLFN) erlassen wurde. Ein *Rotbuch der DDR* lag zur Wendezeit in den Schubladen, wurde jedoch nicht mehr fertig gestellt.<sup>106</sup>

Offensichtlich gelang es Stubbe, unter dem Dach der DAL, die doch oft widersprüchlichen Interessen von Landwirtschaft und Naturschutz zu bündeln. 1963 gehörte die Aufzählung des Naturschutzes wie selbstverständlich zum Spektrum der Aufgaben der DAL. So schrieb Stubbe:

„Die wesentlichen Aufgaben sind die Koordinierung der Forschung, die schnelle Überführung der Ergebnisse in die Praxis, die Sorge um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die Ausnutzung aller Produktionsreserven in der Land- und Forstwirtschaft und des Gartenbaus unter besonderer Berücksichtigung der Tier- und Pflanzenzüchtung, der Agrartechnik und der Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit. Ebenso gehören die Vielfalt des Angebotes an Grundlebensmitteln, von Gemüse und Obst, die Sorge um Wasserwirtschaft, Landespflege, Landeskultur und Naturschutz zu den von Walter Ulbricht schon vor zwölf Jahren ausgesprochenen Forderungen an unsere Akademie“<sup>107</sup>

Als schwerwiegende Belastung für die Umwelt sollte sich die auf dem VII. Parteitag der SED im Jahr 1967 beschlossene Intensivierung der Landwirtschaft erweisen. Die Anwendung industrieller Methoden in der Landwirtschaft hatte nun die Anlage weiträumiger Monokulturen, den massiven Einsatz von Kunstdüngern und Pflanzenschutzmitteln und die Trennung von Pflanzen- und Tierproduktion zur Folge. Die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe waren jetzt erheblich größer. Felder wurden zusammengelegt, um sie rationeller bewirtschaften zu können. Damit einher gingen Kahlschlag und Winderosion sowie eine steigende Gewässerbelastung und die Wiedernutzung von Grenzlandereien.<sup>108</sup> Angesichts dieser geballten Bemühungen um die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion geriet die Naturschutzarbeit immer mehr ins Hintertreffen.

In der Praxis gelang es den Naturschützern daher zumeist nicht, ihre hochgesteckten Ziele zu erreichen. Die wissenschaftlich hoch qualifizierten und engagierten Naturschützer des ILN trafen in den politischen Gremien auf einen personell unterbesetzten ‚Einmann-Naturschutz‘, der anderen politischen Zielsetzungen nicht selten Priorität einräumte. Insbesondere in der Frage der landwirtschaftlichen Meliorationen unterlagen in der Regel die Naturschützer mit ihrem Anspruch auf den Erhalt schützenswerter Feuchtgebiete.<sup>109</sup>

Die Entscheidungsstrukturen innerhalb der staatlichen Umweltverwaltung liefen zudem häufig quer zu den vorgesehenen Hierarchien: Wo sich führende Funktionäre kannten, konnten die Entscheidungsstrukturen dabei allerdings auch einmal kürzere Wege nehmen. So erinnerte sich Ludwig Bauer, der spätere Direktor des ILN, daran, wie schwierig es war,

„den viel beschäftigten Präsidenten der DAL zu erreichen, um mit ihm in Ruhe über Institutprobleme zu sprechen. Wenn sich Hans Stubbe deshalb in Serrahn zur Jagd angesagt hatte, rief mich Hubert Weber [der Leiter der Vogelschutzstation Serrahn] sofort an: ‚Morgen kommt der Alte.‘ Das hieß für mich: Sogleich auf nach Serrahn, um beim abendlichen ‚Hirsch tot‘ dem Präsidenten unsere Sorgen und Anliegen vorzutragen!“<sup>110</sup>

Im Rückblick zeigt der vielfach positiv hervorgehobene Einsatz Stubbes für Landeskultur, Landschaftspflege und Naturschutz durchaus pragmatische Züge. Es gelang Stubbe, im ILN

die herausragenden Vertreter des wissenschaftlichen Naturschutzes zu bündeln – und er entschärfte ihren Einfluss, indem er sie zugleich auf die Zusammenarbeit mit den Agrarwissenschaften verpflichtete.

## Die Jagd

Stubbes Interessen blieben nicht bei der Kulturpflanzenzüchtung und dem Naturschutz stehen, sondern sie umfassten auch die Zoologie. Er war Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde und beteiligte sich in den Dreißigerjahren am Beringen von Vögeln auf der Vogelwarte Rossitten.<sup>111</sup> Er setzte sich für die Errichtung und den Erhalt von Vogelschutzstationen ein, so etwa für die traditionsreiche Vogelschutzwarte Seebach, die Zentrale für Wasservogelforschung der DDR in Potsdam oder die biologische Station Serrahn, und machte sich auch für die Zoologische Forschungsstelle am Tierpark Berlin stark.<sup>112</sup> In der Laudatio zu seinem 60. Geburtstag hieß es: „Sie haben für die Zoologie mehr getan als mancher Zoologe.“<sup>113</sup> Der Ornithologe Erich Rutschke bezeichnete die Existenz der DAL und die Berufung Stubbes als einen „Glücksfall für die Ornithologie“.<sup>114</sup> Tatsächlich zeigte sich in Stubbes Engagement für einen wissenschaftlichen Zugang zur Jagd eine wesentliche Facette seines Charakters: die Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen. Stubbe war seit seiner Kindheit regelmäßig auf die Jagd gegangen und es gelang ihm, auch während seiner wissenschaftlichen Karriere an dieser Freizeitbeschäftigung festzuhalten.<sup>115</sup> Sein reicher Erfahrungsschatz schlug sich im *Buch der Hege* nieder, einem Standardwerk der Jagdwissenschaften der DDR.<sup>116</sup> Außerdem publizierte er eine Reihe von weiteren Büchern und Aufsätzen zur Jagd- und Wildforschung.

Auf Drängen Stubbes hin richtete die Oberste Jagdbehörde am 25. Januar 1956 die Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung bei der DAL ein. Ihre Aufgabe bestand darin, die staatlichen Organe „bei der vorbildlichen Entwicklung des Jagdwesens unter den Bedingungen unseres sozialistischen Staates durch ein Gremium von Fachleuten ständig zu beraten.“<sup>117</sup> Die Arbeitsgemeinschaft sollte zum Bindeglied zwischen Jagdgesellschaften, Land- und Forstwirtschaft werden, und sie äußerte sich auch zu Fragen des Naturschutzes.<sup>118</sup> Außerdem wurden 14 Wildforschungsgebiete benannt, die dem MLFN unterstanden und vom Institut für Forstwissenschaften Eberswalde wissenschaftlich betreut wurden. Stubbe selbst leitete die Wildforschungsgebiete Fallstein, Spree und Ostteil des Darß. Auf seine Initiative wurde auch das Waldgebiet Hakel nördlich von Gatersleben im Jahre 1956 zum Wildforschungsgebiet erklärt und von seinem Institut aus bearbeitet.<sup>119</sup>

Bei den jährlichen Treffen der AG-Mitglieder – bei denen es sich nach dem Zeugnis von Stubbes Sohn Michael um „eine verschworene Gemeinschaft von Jägern, Forschern und Treibern“<sup>120</sup> handelte – wurden nicht nur Fragen der Abschussquoten beraten, sondern auch Probleme des Naturschutzes, der Hege und der Jagdorganisation. Die Schriftenreihe *Beiträge zur Jagd- und Wildforschung* zeugte von dem Bemühen der Arbeitsgemeinschaft, „naturnahe Forschung mit praktischer Anwendung“ zu verbinden.<sup>121</sup> Dabei bezog sich Stubbe auf das Landeskulturgesetz von 1970, das erklärtermaßen Schutz und Nutzung der Landschaft zu verbinden suchte: „Heute wissen wir, dass Jagd und Naturschutz keine Gegensätze sind, dass sie beide dem Wohle des Menschen dienen, indem die Natur für den Menschen als eine Quelle der Regeneration, der Belehrung und der ästhetischen Befriedigung und aus ethischer Verantwortung für kommende Generationen geschützt wird. Die Jagd greift regu-

lierend zur Erhaltung eines biologischen Gleichgewichtes in die Wildbestände ein und dient mit ihren Erträgen gleichfalls dem Wohle der Menschen.<sup>122</sup>

Auch in der DDR bestand jedoch die Notwendigkeit, die Jagd vor den Augen der Öffentlichkeit zu legitimieren. Nach dem Gesetz zur Regelung des Jagdwesens vom 25. November 1953 und auch nach dem Jagdgesetz vom 15. Juni 1984 galten alle jagdbaren Tiere in der DDR als Volkseigentum. Es gelang Stubbe, den argumentatorischen Bogen zur Gesellschaftsordnung der DDR zu schlagen, denn in der sozialistischen Welt sei „die Arbeit der Jäger und ihr Verantwortungsbereich größer und schöner geworden“, so dass „diese Begriffe eine erweiterte Deutung erhalten“ müssten.<sup>123</sup> Entsprechend dem in der politischen Praxis beliebig zu dehnenden Gedanken, die Landschaft für den Menschen zu schützen und nicht vor ihm, ließ sich auch die Jagd als Naturschutzaktivität rechtfertigen. „In unserer hoch entwickelten Kulturlandschaft können überhöhte Wildbestände, die sich bei völliger Schonung in den Naturschutzgebieten schnell ausbreiten würden, nicht geduldet werden. Deshalb ist in Verbindung mit forstlichen Maßnahmen auch hier ein wohlüberlegter Abschussplan erforderlich, der aber keinesfalls zur Störung der Biozönose führen darf.“<sup>124</sup> Dabei stand es für ihn in keinem Widerspruch, Kreuzungsversuche mit europäischem und sibirischem Rehwild zu unternehmen.<sup>125</sup>

Doch die Jagdwissenschaft war für Stubbe mehr als Wildtierkunde und Ökologie – er war auch ein leidenschaftlicher Jäger. In seinem *Buch der Hege* schreibt er: „Jagd ist zunächst eine Quelle großer, immer neuer und überraschender Erlebnisse, die aus der unmittelbaren Verbindung und der Vereinigung mit der Natur im Ablauf der Tages- und Jahreszeiten entstehen. Als ursprüngliche Tätigkeit des Menschen schärft sie seine Sinne wie kaum eine andere Arbeit und verschafft ihm Einsichten in wesentliche Zusammenhänge, Wechselwirkungen und Gesetzmäßigkeiten der belebten Natur.“<sup>126</sup> Wie durch Erwin Baur für die Genetik, so ließ sich Stubbe durch Ferdinand Freiherr von Raesfeld, dem Jagdschriftsteller und Verwalter des Forstamtes Born/Darß, für die Jagd begeistern. Den Grundstein seiner Vorliebe für die Jagd hatte allerdings bereits sein Vater gelegt, der ihn als Kind mit auf die Jagd nahm. Während der Dreißigerjahre jagte er auf den Flächen der Institute in Münchenberg und Dahlem, während des Krieges außerdem bei den Forschungs Expeditionen auf dem Balkan und auf Kreta.<sup>127</sup> Eines der Ergebnisse seiner Griechenland-Expedition war jedoch auch ein *Bericht zur wissenschaftlichen Bearbeitung der Erhaltung und Vermehrung des Wildziegen-Bestandes auf Kreta*.<sup>128</sup> Sein Nachlass enthält eine Vielzahl von Dokumenten, die das Engagement des Wissenschaftlers zugunsten von Waldgebieten belegen, die sowohl für die Jagdwissenschaften als auch für die praktische Ausübung der Jagd interessant waren.<sup>129</sup> So wandte er sich im Jahre 1954 gegen die Übergabe des Darß (auf dem er ab 1953 ein Ferienhaus besaß) als Jagdrevier an die sowjetischen Streitkräfte und übersandte dem Minister für Land- und Forstwirtschaft einen *Entwurf zu einer Verordnung über die Jagdausübung in Naturschutzgebieten*.<sup>130</sup> Zur Erklärung seiner Leidenschaft führten seine Kollegen an: „Für ihn war die Jagd mehr als Freizeitgestaltung oder Ablenkung von täglichen Sorgen. Für ihn war Jagd Beschäftigung mit der Natur als Ganzem, die er als Naturwissenschaftler über alles stellte.“<sup>131</sup>

Doch auch und gerade in der DDR war Ausübung der Jagd ein eindeutiges Zeichen von Privilegierung und Macht, und Stubbe wusste dies sehr wohl einzusetzen. Besonders in der Zeit der sowjetischen Besatzung ließen sich Kulturpflanzenforschung und Jagd gut verbinden. Während die Bevölkerung entwaffnet wurde, verblieb das Institut im Besitz von Gewehren, die, wie Stubbe argumentierte, für zoologische Exkursionen benötigt würden

und um die Kulturen des Instituts vor dem Einfall hungrigen Wildes zu schützen.<sup>132</sup> Tatsächlich gelang es Stubbe, der in der Folge den sowjetischen Kreiskommandanten mehrfach auf die Jagd führte, mit Hilfe dieser Waffen „in einer großen Ernährungslücke nicht nur die Belegschaft des Instituts, sondern auch die Bevölkerung von Stecklenberg mehrfach mit Fleisch zu versorgen“, wie er selbst schrieb.<sup>133</sup> Er teilte seine Passion für die Jagd mit Walter Ulbricht, zu dem er offensichtlich einen direkten Zugang hatte.<sup>134</sup> In der Laudatio angesichts des Todes von Hans Stubbe attestierte ihm der Präsidenten der AdL eine „tiefe Verbundenheit mit der Politik der Partei der Arbeiterklasse (...). Davon zeugte nicht zuletzt sein enger, freundschaftlicher Kontakt zu führenden Persönlichkeiten der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und unseres sozialistischen Staates, die ihm stets hohe Wertschätzung und Anerkennung entgegenbrachten.“ Während der Ära Honecker verlor Stubbe allerdings seinen guten Draht nach ganz oben.<sup>135</sup> Als im Jahre 1970 der Darß und der Osterwald zu Staatsjagden erklärt wurden, protestierte Stubbe erfolglos dagegen bei dem SED-ZK Sekretär Gerhard Grüneberg. Interessant ist seine Argumentation, dass nämlich vom VEG Zingst im Wildforschungsgebiet Zingst

„sehr umfangreiche Meliorations- und Kulturmaßnahmen durchgeführt wurden, so dass mehr als 1.000 ha bisheriges Ödland in fruchtbares Dauergrünland aus Kleeergasmischen umgewandelt wurde. Es ist für uns von größtem Interesse, um systematisch eine möglichst große Anzahl von Jahren zu prüfen, wie sich diese grundsätzliche Verbesserung der Äsungsverhältnisse auf die Wildbretgewichte und die Trophäenstärken, insbesondere beim Rehwild, auswirken. (...) Es gibt kein anderes Gebiet in der DDR, wo in einem so großzügigen Naturexperiment der Einfluss der Umwelt, der durch die Umwandlung von schlechtestem Ödland zu hochwertigem Kulturland entsteht, zu untersuchen ist.“<sup>136</sup>

Auch aus diesem Zitat spricht das Lavieren Stubbes zwischen verschiedenen Ansprüchen – immer bemüht, aus Widersprüchlichkeiten der Autoritäten Kapital zu schlagen.

Nach seiner Emeritierung, 1967 als Professor der Universität Halle-Wittenberg und Präsident der AdL, 1969 als Direktor des Instituts für Kulturpflanzenforschung, lebte Hans Stubbe auf Zingst, wo er ein in den Fünfzigerjahren gekauftes Gehöft hinter dem Bodden-deich in Zingst besaß. Er widmete sich nun noch intensiver der Jagd- und Wildforschung als Leiter der 1956 bei DAL gegründeten Arbeitsgruppe für Jagd- und Wildforschung.<sup>137</sup> Von 1967 bis 1983 war Stubbe der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft.<sup>138</sup> Als Ziel stellte sich die Arbeitsgemeinschaft besonders in den Siebzigerjahren die Hebung der Niederwildbestände, jedoch auch die Gestaltung des Lebensraums des Jagdwildes. Auch wurden im Rahmen der AG Jagd- und Wildforschung auch Experimente mit der Züchtung von Auerwild durchgeführt, um sowohl die Naturlandschaft zu bereichern als auch die Eiweißversorgung der Bevölkerung zu verbessern. Stubbe machte sich 1967 gegen die Aufstellung von Bisamrattefallen in Biberschutzgebieten stark.<sup>139</sup> Im Jahr 1969 schlug er vor, den hauptamtlichen Naturschutz auch auf unterer Ebene zu verstärken und dabei die rund 35.000 Jäger in den Naturschutz einzubeziehen. Dabei bemerkte er auch, dass in der DDR 240.000 Hektar Wald durch Abgase geschädigt seien.<sup>140</sup>

Zugleich stand es für ihn in keinem Widerspruch, sich für ein Meliorationsprojekt in unmittelbarer Küstennähe in Zingst stark zu machen<sup>141</sup>, ebenso wie für die Anpflanzung von Mammutbäumen im Zingster Forst.<sup>142</sup> Ende der Sechzigerjahre bemühte er sich um die

Einbürgerung des Damwildes auf dem Darß,<sup>143</sup> und schmückte sein Arbeitszimmer mit dem Fell eines Schneeleoparden, das er von einer Chinareise mitgebracht hatte.<sup>144</sup>

Seit 1967 war Stubbe Vorsitzender des Nationalen Komitees der DDR für das Internationale Biologische Programm, das sich die Erforschung von Ökosystemen zum Ziel gesetzt hatte. In seinen Lebenserinnerungen schildert Stubbe seine Wandlung zum Naturschützer: „Aus dem leidenschaftlichen Jäger ist nun ein ebenso leidenschaftlicher Hüter der Umwelt geworden, dem der Schutz und die Hege unserer Wildtiere, von denen viele in ihrer Existenz bedroht sind, eine vordringliche Verpflichtung ist.“<sup>145</sup>

## Selbstverständnis

Im Laufe seiner wissenschaftlichen Karriere häufte Stubbe immer mehr Ämter und Positionen an. Bereits 1946 wurde er zum ordentlichen Professor und Direktor des Instituts für Genetik der Universität Halle ernannt und 1947/48 zum Gründungsdekan der Landwirtschaftlichen Fakultät dieser Universität. Seit 1947 war er Mitglied des Präsidialrates des Kulturbundes. 1949 wurde er zum Ordentlichen Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin berufen. Seit 1950 war er auch Mitglied der deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina) in Halle. Seit 1956 war er Leiter der AG Jagd- und Wildforschung der DAL, seit 1967 war er Mitglied des Beirates der Obersten Jagdbehörde der DDR. Von 1956 an war er Mitglied des LPG-Beirates, seit 1963 des Landwirtschaftsrates, seit 1965 Mitglied des Vorstandes des Forschungsrates der Regierung der DDR. Von 1963 bis 1986 arbeitete er bei der Volkskammer als Vertreter des Kulturbundes und Mitglied des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft. Nach seiner Emeritierung im Jahre 1968 fungierte er als Ehrenpräsident der DAL, und von 1963 bis 1986 war er als langjähriges Mitglied des Präsidialrates des Kulturbundes Abgeordneter der Volkskammer. Des Weiteren war er sowohl Mitglied des Vorstandes des Forschungsrats als auch von 1963 bis 1968 Mitglied des Landwirtschaftsrats. 1967 übernahm er die Position eines Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirats für Landwirtschaft beim Staatssekretär für Hoch- und Fachschulwesen.<sup>146</sup> Außerdem engagierte er sich in verschiedenen internationalen wissenschaftlichen Gremien und betätigte sich als Gutachter.<sup>147</sup>

Bei all diesen Aktivitäten motivierte ihn nach seinen eigenen Worten ganz besonders die Frage nach Möglichkeiten der Ernährung der Weltbevölkerung. So habe ihn die „gesamte Problematik und ihre biologische und gesellschaftliche Seite immer auf das äußerste interessiert“, sagte er im Jahre 1982 in seiner Dankesrede auf dem Festkolloquium zu seinem 80. Geburtstag.<sup>148</sup>

220 Publikationen zeugen zudem von der regen Forschungstätigkeit Stubbes, darunter eine Reihe von Lehrbüchern zur Genetik und Kulturpflanzenforschung, aber auch Werke mit historischem Inhalt, wie die *Kurze Geschichte der Genetik* von 1963 oder die *Geschichte des Instituts für Kulturpflanzenforschung Gatersleben* aus dem Jahre 1982. Zudem war er Schriftleiter oder Mitherausgeber der Zeitschriften *Das Biologische Zentralblatt* (seit 1946), *Zeitschrift für Pflanzenzüchtung* (seit 1947), *Der Züchter* (seit 1948) und *Zeitschrift für Vererbungslehre* (seit 1948). Auch gab er die beim Springer-Verlag erscheinende Zeitschrift *Theoretical and Applied Genetics* heraus, ein weiterer Beleg für die internationale Anerkennung des Forschers.

Als er 1989 im Alter von 87 Jahren starb, war er mit Orden hochdekoriert: 1963 hatte er die Erwin-Baur-Medaille der AdL erhalten, die Hermann von Helmholtz-Medaille als



höchste Auszeichnung der Akademie der Wissenschaften der DDR, die Charles-Darwin-Plakette der Leopoldina sowie die Gregor-Mendel-Gedenkmedaille der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Er war Mitglied oder Ehrenmitglied verschiedener in- und ausländischer Akademien und besaß den Ehrendoktor der Universitäten Jena, Brünn, Krakau und Berlin. Die Regierung der DDR verlieh ihm den Ehrentitel „Hervorragender Wissenschaftler des Volkes“, 1960 den „Nationalpreis der DDR“, 1961 die „Ehrenspange zum Vaterländischen Verdienstorden“, die Orden „Banner der Arbeit“ und „Stern der Völkerfreundschaft“ in Gold. Außerdem war er Träger der Alexander-von-Humboldt-Medaille der DDR.<sup>149</sup>

Tatsächlich war Hans Stubbe in beiden deutschen Staaten und auch international ein hochgeschätzter Wissenschaftler. Die zu seinem 70. und 80. Geburtstag im In- und Ausland veröffentlichten Lobreden hoben besonders seine Verdienste um den Aufbau einer international anerkannten und unabhängigen Forschungsstätte für Genetik hervor. Die Kollegen rühmten seinen „heute kaum noch nachzuvollziehenden Pioniergeist“<sup>150</sup>, das „Vermögen, Wesentliches vom Unwesentlichen zu trennen, seine Begeisterungsfähigkeit und seine breite Bildung, sein Blick über den engen Wissenschaftsbereich hinaus“<sup>151</sup> oder fassten gar zusammen: „Nichts ist klein in diesem Leben.“<sup>152</sup>

Hans Stubbe selbst hielt sich seinem öffentlich zur Schau getragenen Selbstverständnis nach für gänzlich unpolitisch, der ‚reinen Wissenschaft‘ verpflichtet.<sup>153</sup> Er galt als politisch unbelastet und war auch unter den Kollegen im Westen weiterhin hoch angesehen.<sup>154</sup> So hielt er sich *de facto* zu DDR-Zeiten auch mit politischen Äußerungen zurück, nachdem karrieremotivierte Intrigen ihm während der NS-Zeit das Leben schwer gemacht hatten.<sup>155</sup> Offenbar war er weder Mitglied der NSDAP noch der SED.<sup>156</sup> Nichtsdestotrotz ist sein gesamtes Handeln als hochpolitisch zu betrachten. Er engagierte sich für den Aufbau der DDR und war Teilnehmer des deutschen Volkskongresses von 1947 bis 1949, wobei er sich besonders um die rasche Verbesserung der Ernährungslage der Bevölkerung bemühte.<sup>157</sup>

Aufgrund seiner außerordentlichen Schaffenskraft gelang es Stubbe, auch in der DDR eine steile Karriere zu machen und schließlich ein für DDR-Verhältnisse fürstliches Monatsgehalt von 12.000 bis 15.000 Mark zu erzielen. Dabei erwiesen sich seine Jahre in Gatersleben als besonders fruchtbar, in ökonomischer wie wissenschaftlicher Hinsicht. Hierzu trugen sicherlich nicht nur seine wissenschaftlichen Leistungen und seine charismatische Persönlichkeit, sondern auch seine guten Kontakte zur SMAD und zu den DDR-Behörden bei.<sup>158</sup> Das ermöglichte es ihm auch, zwei Familien zu führen: eine mit seiner Ehefrau und fünf Söhnen in Gatersleben, eine weitere, inoffizielle Familie mit der Bildweberin Irene Thonke und zwei Kindern in Westberlin.<sup>159</sup>

Im Gespräch mit Christa Wolf im Jahre 1967 antwortete Stubbe auf die Frage, warum er in der DDR geblieben war: „Sie werden lachen (...), in den ersten Jahren habe ich ja nicht im Traum daran gedacht, dass die Teilung Deutschlands endgültig wäre. Später konnte von Weggehen keine Rede mehr sein.“<sup>160</sup> Stubbe war jedoch in geradezu paradigmatischer Weise ein Grenzgänger: Verhaftet mit der DDR, führte ihn seine Tätigkeit doch immer wieder aus Gatersleben hinaus. So nahm er an Expeditionen nach China im Jahre 1956 und 1967 nach Kuba teil, die der Sammlung von Pflanzensamen dienten.<sup>161</sup> Des Weiteren besuchte er internationale Tagungen und Kongresse: In 20 Jahren unternahm er 40 Reisen nach Ost und West.<sup>162</sup> Auch unterhielt er Kontakte in die Bundesrepublik Deutschland, was es Wissenschaftlern aus Ost und West im Jahre 1965 ermöglichte, beim Mendel-Symposium

in Brünn gemeinsam den 100. Geburtstag der Genetik zu feiern.<sup>163</sup> Stubbe bemühte sich zudem immer wieder um Einreisevisa für DDR-Bürger in Nato-Staaten, oft zur Teilnahme an Genetik-Kongressen.<sup>164</sup> Zeit seines Lebens suchte er auch intensiven Kontakt zur Agrarwissenschaft in der Sowjetunion.<sup>165</sup> Eine der Grunderfahrungen des Alltags in der DDR, nämlich die Beschränkung der Reisefreiheit, blieb ihm daher verborgen. Dennoch – und vielleicht gerade weil er ein über das Übliche hinausgehendes Maß an persönlichem Freiraum genoss –, blieb sein Denken und Wirken zutiefst mit der Entwicklung der DDR verbunden. Der Genetiker Hans Stubbe ist durchaus nicht als Bewohner eines Elfenbeinturmes zu werten, der in der Abgeschlossenheit seines Labors oder, in diesem Falle, seines Versuchsfeldes vor sich hin tüftelte und die Stürme der Zeitgeschichte an sich vorüberziehen ließ. In der Geschichte des Instituts für Kulturpflanzenforschung schrieb er:

„Versenkung in die eigene Forschungsarbeit, die Schaffung einer Umwelt, in der der Strom schöpferischer Gedanken nicht versiegt, und gleichzeitig die Bewältigung großer organisatorischer und gesellschaftlicher Aufgaben, das war die Synthese, die seit Kriegsende immer wieder in neuen Kämpfen und unermüdlichen Anstrengungen gefunden werden musste. Das ist, auf eine kurze Formel gebracht, der Inhalt des Lebens eines Wissenschafters meiner Generation in unserer Zeit, kein Einzelfall, sondern sicher oft sich wiederholend für alle, die am Ende des Krieges erschüttert waren von dem Elend der Überstandenen 12 Jahre und die erfüllt waren von dem Gedanken, ganz von vorne zu beginnen, um in friedlicher Arbeit eine junge Generation zu neuen Ufern zu führen. Das war eine schwere, aber auch begeisternde Aufgabe, denn sie gab uns die Gewissheit, wenn auch oft im Kampf gegen bürokratische und menschliche Schwächen, einer guten Sache zu dienen.“<sup>166</sup>

Wie sehr er von seiner selbst gestellten Aufgabe überzeugt war, geht auch aus der von den wissenschaftlichen Mitarbeitern initiierten Begegnung mit der Schriftstellerin Christa Wolf hervor, die im Jahre 1967 das Gaterslebener Institut besuchte. Dem Treffen der beiden bedeutenden Repräsentanten des wissenschaftlichen und literarischen Lebens der DDR waren eine Reihe von weiteren Kontakten zwischen den Biologen und den Schriftstellern Volker Braun, Günther de Bruyn, Stephan Hermlin, Hermann Kant, Sarah Kirsch, Erik Neutsch und Erwin Strittmatter vorausgegangen. Christa Wolfs Bericht über die Begegnung mit Hans Stubbe und seinem Gaterslebener Institut ist geprägt durch eine gewisse Ambivalenz der Wahrnehmung dieses ihrer eigenen Profession so fremden Lebenswerks. Bereits den Weg zum Institut, die Straße nach Gatersleben, beschrieb sie wie folgt: „Obstbäume rechts und links, dahinter Rüben- und Kartoffelfelder, dahinter große Schläge von Produktionsgenossenschaften und Volkseigenen Gütern, tiefer Horizont, mehr Himmel als Erde. Flachwellige Gegend, nach Norden vom alten Braunkohlengebiet begrenzt. Nicht, dass das Herz gerade höher schlug, aber es stimmt zu. Nüchtern, nützlich, notwendig – Landschaften, wie sie seit eh und je ganze Völkerschaften ernähren. (...) Erst auf den Versuchsfeldern wird man aufmerksam, wenn man allmählich begreift, dass hier jeder Halm, jedes Pflänzchen die Ehre genießt, von Doktoren und Professoren der Biologie persönlich gekannt zu werden.“<sup>167</sup>

Auch Christa Wolf suchte das besondere Verhältnis Stubbes zur Natur in Worte zu fassen: „Man begreift: Naturgefühl ist ihm nicht verschwommene Stimmung, sondern Genuss aus exakter Beobachtung und Kenntnis.“<sup>168</sup> Auf der Suche nach dem eigentlichen Antrieb

schöpferischer Arbeit fand sie in Gatersleben die Verkörperung einer von einer Persönlichkeit getragenen Idee: der Schaffung neuer Pflanzen, einer „Natur nach Maß“.<sup>169</sup> In Stubbe und seinen Mitarbeitern fand sie jedoch auch jene Spannung zwischen dem Dienst an der Gesellschaft und der Kreativität des Individuums wieder, die sie selbst offenbar stark beschäftigte. Auch Stubbe erkennt eine gewisse Verwandtschaft in der Arbeit des Künstlers und des Wissenschafters,<sup>170</sup> sei es doch das Ziel ihrer beider Arbeit, einen Beitrag dazu zu leisten, „die Menschheit durch die Kraft großer Persönlichkeiten vorwärts zu führen zu einer menschlichen Gemeinschaft, die den hohen Anforderungen der Zukunft gewachsen sein wird.“<sup>171</sup>

Hans Stubbe verfasste im Jahre 1971 ein Nachwort zur Veröffentlichung dieses Essays. Darin suchte auch er nach den Gemeinsamkeiten in der schöpferischen Arbeit von Kunst und Wissenschaft:

„Mag die Arbeit des Dichters und des Wissenschafters phantasievoll intuitiv angelegt und verstandesmäßig weitergeführt sein, sie ist getragen von gemeinsamer gesellschaftlicher Verantwortung. Sie wird dazu beitragen, uns selbst immer besser zu erkennen, die trennenden Grenzen zwischen Kunst und Wissenschaft zu beseitigen und die Menschheit durch die Kraft großer Persönlichkeiten vorwärts zu führen zu einer menschlichen Gemeinschaft, die den hohen Anforderungen der Zukunft gewachsen sein wird.“<sup>172</sup>

## Fazit

Mit Fug und Recht lässt sich Hans Stubbe als einer der großen Männer der DDR bezeichnen. Wissenschaftliche Interessen und persönliche Leidenschaften Stubbes gingen dabei oft Hand in Hand. Durch wissenschaftliche Brillanz, Organisationstalent, Charisma und eine nicht unbeachtliche Fähigkeit, sich innerhalb der wissenschaftlichen und staatlichen Strukturen zu positionieren, gelang es ihm, die Agrarwissenschaften in der DDR untrennbar mit seiner Person zu verbinden. Dabei besaß er offensichtlich die Gabe, die vorgefundenen Umstände seinen persönlichen Zielen, seien sie wissenschaftlich oder privat, anzupassen. Nicht geringe Bedeutung ist dabei wohl dem ausgeprägten ‚Unternehmergeist‘ Stubbes zuzuschreiben, der sich auch in der DDR einen Weg zu bahnen wusste. Es gelang ihm in außerordentlich erfolgreicher Weise, zu gestalten und zwischen Forschung und Politik zu vermitteln. So war es zu einem großen Teil sein persönlicher Verdienst, dass Genetik und Kulturpflanzenforschung in der DDR auf einem so hohen Niveau standen. Es soll zudem behauptet werden, dass die Ausgliederung der Landwirtschaftswissenschaften aus der DAW und die Gründung einer eigenständigen DAL einen wichtigen Schritt bei der Verfolgung der ehrgeizigen Ziele des Wissenschafters bildete.

Zugleich gehörte er zu denen, die den Naturschutz im gesetzlichen Regelwerk der DDR verankerten und den Rahmen für die gleich bleibend hohen wissenschaftlichen Leistungen des renommierten Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz schufen. Die Frage, ob die relative Erfolglosigkeit des DDR-Naturschutzes angesichts der tatsächlichen Umweltzerstörungen auch in dieser Struktur begründet lag, muss dabei weiteren Forschungsarbeiten vorbehalten bleiben. Auch der Naturschutz nahm bei Stubbe eine persönliche Note an: Er engagierte sich für das, was ihm persönlich nahe lag – seien dies die Jagd und die Wildforschung, oder sei dies die Halbinsel Zingst.

Seine fundierten historischen Arbeiten, etwa über die Geschichte der Genetik, bildeten ein Zeugnis seiner von Jugend an gepflegten literarischen Neigungen, jedoch zugleich des überaus starken Anspruchs an sich selbst, auch seine geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Interessen und Fähigkeiten auszubilden.<sup>173</sup> So betonte er etwa „wie notwendig die Zusammenarbeit natur- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen auf dem Gebiet der Kulturpflanzenforschung ist, wie neben allem notwendigen Spezialistentum nur die Synthese die großen Zusammenhänge zwischen biologischen und gesellschaftlichen Prozessen bei der Entstehung und Ausbreitung einer Kulturpflanze erkennen lässt.“<sup>174</sup>

Ihn schlicht als Opportunisten zu betrachten, der seine persönliche Integrität zugunsten von Karrierezielen aufgab, greift dabei zu kurz. Sowohl sein Eintreten für die klassische Genetik angesichts der Lehren Lyssenkos als auch sein Spagat zwischen zwei Familien zeugen von durchaus großem Mut und Eigensinn. Vielmehr kam er dem Selbstverständnis der von Fritz K. Ringer beschriebenen ‚Mandarine‘ der deutschen Wissenschaft in Kaiserreich und Weimarer Republik nahe.<sup>175</sup> Allerdings unterschied Stubbe sich von den überparteilichen Professoren durch sein klares Eintreten für die gesellschaftspolitischen Ziele der DDR. Stubbe war in seiner Person Repräsentant und Gestalter der DDR, wobei es immer zu einer Verquickung persönlicher, wissenschaftlicher und politischer Interessen kam. In gewisser Weise steckte Stubbe den Rahmen dessen ab, was in der engen Welt der DDR möglich war – und das war nicht wenig. Jagd und Naturschutz, politisches Kalkül und wissenschaftliche Freiheit, persönliche Freiheit und Zwang gegenüber anderen waren ihm dabei kein Widerspruch.

## Anmerkungen

- 1 Edda Käding, Engagement und Verantwortung: Hans Stubbe, Genetiker und Züchtungsforscher. Eine Biographie, Münchenberg 1999, 7.
- 2 Susanne Heim, Kalorien, Kautschuk, Karrieren. Pflanzenzüchtung und landwirtschaftliche Forschung in Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933–1945, Göttingen 2003. Hierzu: Alison Abbott, German science begins to cure its historical amnesia, in: Nature 403 (2000), 474–475. Vgl. zu den neueren Ergebnissen der Wissenschaftsgeschichte die Antwort von Stubbes Sohn Michael, Professor für Zoologie an der Universität Halle-Wittenberg: Michael Stubbe, Hans Stubbe – im Frieden für Wahrheit und Fortschritt. Engagement für Bewahrung und Nutzung von Naturressourcen, in: Beiträge zur Jagd- und Wildforschung 27 (2002), 79–124. Michael Stubbe hebt in diesem Beitrag die Leistungen seines Vaters für den Naturschutz in der DDR hervor.
- 3 Der Nachlass Stubbes ist auf mehrere Standorte verteilt: Teile finden sich im Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten des Bundesarchivs Berlin-Lichterfelde, im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin sowie im Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung in Gatersleben.
- 4 Zur Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Institute als Einrichtungen, die einerseits neue Forschungsströmungen aufnehmen und andererseits sowohl angewandte als auch Grundlagenforschung zu treiben, die für kommerzielle Zwecke interessant waren, vgl. Bernhard vom Brocke, Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute zwischen Universität und Akademie. Strukturprobleme und Historiographie, in: Ders./Hubert Laitko (Hg.), Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip, Berlin/New York 1996, 1–32. Speziell zu den für die Geschichte der Genetik bedeutungsvollen Kaiser-Wilhelm-Instituten für Biologie (eher ein klassisches, an der Grundlagenforschung interessiertes Institut) und Züchtungsforschung (eher anwendungsorientiert): Jonathan Harwood, Eine vergleichende Analyse zweier genetischer Forschungsinstitute: die Kaiser-Wilhelm-Institute für Biologie und für Züchtungsforschung, in: Brocke/Laitko (Hg.), Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, wie Anm. 4, 331–348.
- 5 Heim, Kalorien, wie Anm. 2, 204 f.
- 6 Die Mendelschen Regeln als Grundlage der modernen Genetik waren erst 1900 wiederentdeckt worden.
- 7 Hans Stubbe, Natürliche Zuchtwahl, Berlin 1934, 28 f. Damit trat er in die Fußstapfen seines akademischen Lehrers Baur: Harwood, Analyse, wie Anm. 4, 345. Vgl. dazu neuerdings: Heim, Kalorien, wie Anm. 2, 206 f.

- 8 Stubbe, Zuchtwahl, wie Anm. 7, 29.
- 9 Heim, Kalorien, wie Anm. 2, 217 f.
- 10 Christa Wolf, Ein Besuch, in: Lesen und Schreiben. Aufsätze und Bemerkungen. Mit einer Nachbemerkung von Hans Stubbe, Berlin/Weimar 1971, 161–194, hier 192.
- 11 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 134.
- 12 Heim, Kalorien, wie Anm. 2, 201. Vgl. zu den biologischen KWI neuerdings: Bernd Gausemeier, Natürliche Ordnungen und politische Allianzen. Biologische und biochemische Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten, 1939–1945, Göttingen 2005.
- 13 Stubbe hatte im Jahre 1929 während seines ersten Aufenthalts in der Sowjetunion anlässlich eines wissenschaftlichen Kongresses bei Vavilov in Moskau gewohnt, Protokoll eines Gesprächs zwischen Stubbe mit einer Arbeitsgruppe zur Geschichte der Agrarwissenschaften in der DDR am 9.2.1983, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87, 4. Vgl. auch Käding, Engagement, wie Anm. 1, 100.
- 14 Michael Flitner, Sammler, Räuber und Gelehrte. Die politischen Interessen an pflanzengenetischen Ressourcen, 1895–1995, Frankfurt am Main 1995, 102–107. Flitner zitiert das Hamburger Fremdenblatt, das 1941 die Expedition auf den Balkan in Zusammenhang mit der Nahrungsfreiheit stellte; die Wissenschaft sei der „siegreichen Waffe“ gefolgt (Ebd., 102 f.). Weiter wertet er: „Ganz unabhängig von ihrer Absicht waren sie Teil des Militärapparats und schufen mit ihren landwirtschaftlichen Gutachten auch unmittelbar Herrschaftswissen für die Besatzer.“ (Ebd., 107).
- 15 Heim, Kalorien, wie Anm. 2, 220–229. Vgl. dazu generell auch Flitner, Sammler, wie Anm. 14, sowie zu Herkunft der Gaterslebener Bestände Käding, Engagement, wie Anm. 1, 144–146.
- 16 Heim, Kalorien, wie Anm. 2, 245.
- 17 Heim, Kalorien, wie Anm. 2, 254. Dieser Zugang blieb Elisabeth Schiemann, ebenfalls anerkannte Expertin auf dem Gebiet der Entstehung der Kulturpflanzen, die an militärlastigen Expeditionen nicht teilnahm und bei Besetzung angesehener Leitungspositionen übergangen wurde, offenbar verwehrt, Flitner, Sammler, wie Anm. 14, 110–113. Zur Biographie Schiemanns kurz: Käding, Engagement, wie Anm. 1, 27.
- 18 Heim, Kalorien, wie Anm. 2, 227 f.
- 19 Stubbe, Hans, in: Antifaschisten in führenden Positionen der DDR, Dresden 1969, 95.
- 20 Heim, Kalorien wie Anm. 2, 208 f. (Zitat). Vgl. auch Protokoll eines Gesprächs zwischen Stubbe mit einer Arbeitsgruppe zur Geschichte der Agrarwissenschaften in der DDR am 9.2.1983, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87, 2. Oppenheimer konnte Deutschland verlassen und war danach am Institut für subtropische und tropische Obstforschung tätig, ebd.
- 21 Aus der Rede des Präsidenten der AdL anlässlich des akademischen Traueraktes für Prof. Dr.Dr. hc. mult. Hans Stubbe am 1. Juni 1989, in: Prof. Dr.Dr.h.c. mult. Hans Stubbe 1902–1989. Gemeinsame Gedenksitzung der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR. Berlin 1989, 8.
- 22 Wolf, Besuch, wie Anm. 10, 186.
- 23 Das Institut in Wien (Vivarium) und Tuttenhof hatte eine Nebenstelle in Stecklenberg im Harz. Zur Gründungsgeschichte des Instituts vgl. Flitner, Sammler, wie Anm. 14, 97–102.
- 24 Stubbe, Arbeit für eine gute Zukunft, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87. Zur wissenschaftsfreundlichen Politik der Sowjets in den Nachkriegsjahren, die sich besonders die Förderung der Naturwissenschaften und der Technik zur Aufgabe machte und die dazu führte, dass in der zuvor den Geisteswissenschaften vorbehaltenen Akademie nun die Naturwissenschaften gleichberechtigt einzogen: Rudolf Landrock, Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1945 bis 1971 – ihre Umwandlung zur sozialistischen Forschungsakademie. Eine Studie zur Wissenschaftspolitik der DDR, Erlangen 1977, 8 f.
- 25 Stubbe, Arbeit, wie Anm. 24.
- 26 Ebd. Im Protokoll eines Gesprächs zwischen Stubbe mit einer Arbeitsgruppe zur Geschichte der Agrarwissenschaften in der DDR am 9.2.1983, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87, 4 f. [Zitat], wurde Stubbe nur die Leitung des Betriebes Schreiber übertragen.
- 27 Protokoll eines Gesprächs zwischen Stubbe mit einer Arbeitsgruppe zur Geschichte der Agrarwissenschaften in der DDR am 9.2.1983, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87, 4.
- 28 Stubbe, Arbeit, wie Anm. 24.
- 29 Schreiben Stubbes an Major Pashkin von der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) vom 25.9.1945, Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW), Nachlass Stubbe, Bd. 22.
- 30 Stubbe, Arbeit, wie Anm. 24.
- 31 Schreiben Stubbes an Major Pashkin von der SMAD vom 25.9.1945, Archiv der BBAW, Nachlass Stubbe, Bd. 22.
- 32 Schreiben Stubbes an Major Pashkin von der SMAD vom 17.1.1946, Archiv der BBAW, Nachlass Stubbe, Bd. 22.

- 33 Schreiben Stubbes an den Kurator der Universität in Halle vom 21.7.1947, Akademiearchiv, Nachlass Stubbe, Bd. 22. Später bemühte sich das Institut, das Dorf in die kulturellen Aktivitäten auf der Domäne einzubeziehen, lud zu allgemeinbildenden Vorträgen ein, übergab der Schule des Ortes eine Sammlung einheimischer Tiere. Stubbe bot auch an, den Schülern alle Fragen in Bezug auf die Sammlung zu beantworten, ein Angebot, von dem allerdings nie Gebrauch gemacht wurde, Protokoll eines Gesprächs zwischen Stubbe mit einer Arbeitsgruppe zur Geschichte der Agrarwissenschaften in der DDR am 9.2.1983, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87, 8 f.
- 34 Schreiben Stubbes an den Quedlinburger Kreiskommandanten vom 17.7.1947 anlässlich der gerichtlichen Klage Ziegengeists, Akademiearchiv, Nachlass Stubbe, Bd. 22.
- 35 Schreiben Stubbes an den Rektor der Universität Halle vom 4.3.1947 sowie an Major Pashkin von der Sowjetischen Administration vom 18.2.1946, Akademiearchiv, Nachlass Stubbe, Bd. 22.
- 36 Protokoll eines Gesprächs zwischen Stubbe mit einer Arbeitsgruppe zur Geschichte der Agrarwissenschaften in der DDR am 9.2.1983, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87, 6.
- 37 Landrock, Deutsche Akademie der Wissenschaften, wie Anm. 24, 1 f. Vgl. auch Ekkehard Höxtermann, Biologen in der DDR zwischen Tradition und Innovation, Wissenschaft und Politik, in: Dieter Hoffmann/Kristie Macrakis (Hg.), Naturwissenschaft und Technik in der DDR, Berlin 1997.
- 38 Hans Stubbe, Die Entwicklung der Landwirtschaft und der Agrarwissenschaft in der Deutschen Demokratischen Republik, in: Wissenschaftliche Tagung Arbeitskreis Agrarökonomik, Tagungsbericht Nr. 82, Berlin 1966, 9–27, hier 15.
- 39 Georg Melchers, Hans Stubbe zum 70. Geburtstag, in: *Theoretical and Applied Genetics* 42 (1972) 1 f., hier 2. Melchers war von 1947 bis 1976 Direktor am Max-Planck-Institut für Biologie in Tübingen.
- 40 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 141.
- 41 Protokoll eines Gesprächs zwischen Stubbe mit einer Arbeitsgruppe zur Geschichte der Agrarwissenschaften in der DDR am 9.2.1983, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87, 4. Vgl. auch Käding, Engagement, wie Anm. 1, 100.
- 42 Dieter Mettin, Zum Tode von Hans Stubbe, in: Prof. 1989, 21.
- 43 A. Richter, Vom Sinn der Akademie in unserer Zeit. Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin 10 (1961) H. 12, 9 f. Vgl. allg. auch Wolfgang Kasack, Die Akademie der Wissenschaften der UdSSR, 3. Aufl., Boppard 1978.
- 44 Vgl. zur Auseinandersetzung mit dem Lyssenkoismus Käding, Engagement, wie Anm. 1, 100–116.
- 45 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 103.
- 46 Lyssenko, Trofim D., *Munzinger-Archiv*, 22.4.1972, Lieferung 16/72, K 2068 [o.P.].
- 47 Vgl. dazu Helmut Böhme, Einige Bemerkungen zu wissenschaftspolitischen Aspekten genetischer Forschungen der Fünfzigerjahre in der DDR im Zusammenhang mit der Lyssenko-Problematik, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 29 (1999) H. 2, 55–79. Dies würdigt auch Susanne Heim als großen Verdienst Stubbes: Heim, Kalorien, wie Anm. 2, 241. Vgl. auch Käding, Engagement, wie Anm. 1, 100–116.
- 48 Protokoll eines Gesprächs zwischen Stubbe mit einer Arbeitsgruppe zur Geschichte der Agrarwissenschaften in der DDR am 9.2.1983, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87, 10.
- 49 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 108 f.
- 50 Harald Wessel, Hans Stubbe im Kampf gegen stalinistische Doktrinen, in: Beiträge zur Jagd- und Wildforschung 27 (2002), 125–129. Vgl. auch Uwe Hoßfeld, Georg Schneider, ein Lyssenko-Protagonist an einem ostdeutschen Universitätsinstitut, in: Deutsche Assoziation der Absolventen und Freunde der Moskauer Lomonossow-Universität (DAMU) H. 3 (1999), unter: [http://www.lomonossow.de/1999\\_03/uw2\\_3\\_99.htm](http://www.lomonossow.de/1999_03/uw2_3_99.htm).
- 51 Eugeniusz Nowak, Wissenschaftler in turbulenten Zeiten. Erinnerungen an Ornithologen, Naturschützer und andere Naturkundler, Schwerin 2005, 197.
- 52 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 112 f. Einige andere Agrarwissenschaftler der DDR wechselten in die BRD, etwa der Betriebswirtschaftler Wörmann aus Halle, der Tierzüchter Haring aus Dummerstorf, der Betriebswirtschaftler Blohm aus Leipzig, der Tierzüchter Komberg aus Leipzig, der Bodenkundler und Pflanzenbauer Michael aus Leipzig. Vgl. Protokoll eines Gesprächs zwischen Stubbe mit einer Arbeitsgruppe zur Geschichte der Agrarwissenschaften in der DDR am 9.2.1983, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87, 5.
- 53 Vgl. Werner Scheler, Eröffnung und Begrüßung, in: Hans Stubbe – 80 Jahre. Fest-Kolloquium der Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR anlässlich des 80. Geburtstages von Professor Dr. Drs. h.c. Hans Stubbe am 9. März 1982 in Berlin, Berlin 1982, 5–7, hier 6.
- 54 Plachy/Kurt Kahmert, Festschrift aus Anlaß der Eröffnung der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin, Berlin 1952. Vgl. zur DAW: Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Geschichte und Auftrag, Berlin 1987. Zu den 21 Gründungsmitgliedern der neuen Institution gehörten, um nur einige zu

- nennen, Gustav Becker, Edwin Hoernle, Alfred Eilhard Mitscherlich und Asmus Petersen. Rede des Staatspräsidenten Wilhelm Pieck anlässlich der Berufung der Mitglieder bei Gründung der DAL, in: Plachy/Kahnert, Festschrift, wie Anm. 54, 45 f.
- 55 Rede des Präsidenten der AdL anlässlich des akademischen Traueraktes für Prof. Dr.Dr. hc. mult. Hans Stubbe am 1. Juni 1989, in: Prof. Dr.Dr.h.c. mult. Hans Stubbe 1902–1989. Gemeinsame Gedenksitzung der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR. Berlin 1989, 10.
- 56 Schreiben Beckers, Schicks und Stubbes, Abschrift im Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87. Vgl. auch Käding, Engagement, wie Anm. 1, 93–95.
- 57 Der Umweltminister Hans Reichelt, zitiert nach Käding, Engagement, wie Anm. 1, 95
- 58 Hans Stubbe, Klare Entscheidungen, in: Alexander Abusch u.a. (Hg.), Walter Ulbricht. Schriftsteller, Künstler, Wissenschaftler und Pädagogen zu seinem siebzigsten Geburtstag, Berlin 1963, 222–225.
- 59 Plachy/Kahnert, Festschrift, wie Anm. 54.
- 60 „Die Schaffung und die Tätigkeit der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften ist auch von Bedeutung für die Einheit der deutschen Wissenschaft und für die Wiederherstellung der Einheit unseres deutschen Vaterlandes.“ Rede des stellvertretenden Ministerpräsidenten Walter Ulbricht bei der Eröffnung der DAL, in: Plachy/Kahnert, Festschrift, wie Anm. 54, 39. Vgl. auch Landrock, Akademie, wie Anm. 24, 14 ff.
- 61 Ebd., 34. Vgl. auch die Begrüßungsansprache des Ministers für Land- und Forstwirtschaft, Paul Scholz zur Eröffnung der DAL, in: Plachy/Kahnert, Festschrift, wie Anm. 54, 27. Bereits bei der Gründung des KWI für Züchtungsforschung durch Erwin Baur hatte die Frage nach der langfristigen Verbesserung der Ernährung (über die Übernahme von grundlegenden Forschungsarbeiten, die von einzelnen Saatzüchtfirmen nicht zu leisten war) ein wichtiges Argument dargestellt, Harwood, Analyse, wie Anm. 4, 333.
- 62 Richter, Sinn, wie Anm. 43, 9. Vgl. auch Landrock, Akademie, wie Anm. 24, 20 ff.
- 63 So sollen sich etwa Wissenschaftler im Rahmen der Winterschulungen für die Wirtschaftsberatung eingesetzt haben: Hans Stubbe, Die Entwicklung der Landwirtschaft und der Agrarwissenschaft in der Deutschen Demokratischen Republik, in: Wissenschaftliche Tagung Arbeitskreis Agrarökonomik, Tagungsbericht Nr. 82, Berlin 1966, 9–27, hier 14.
- 64 Hans Stubbe, Sinn und Bedeutung der Kulturpflanzenforschung, Berlin 1957, 4 f.
- 65 Zit. nach Erich Rübensam, Laudatio zum 80. Geburtstag von Hans Stubbe, in: Hans Stubbe, wie Anm. 53, 13.
- 66 Nachlass Hans Stubbe im Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 99.
- 67 Erich Rübensam, 25 Jahre Akademie der Landwirtschaftswissenschaften, in: Aktuelle Aufgaben der Agrarforschung bei der weiteren sozialistischen Intensivierung der Pflanzenproduktion und bei der Durchsetzung industriemäßiger Produktionsmethoden. Tagungsbericht Nr. 154 der AdL, Berlin 1977, 7–26, 17.
- 68 Rübensam, Jahre, wie Anm. 67, 18.
- 69 Richter, Sinn, wie Anm. 43, 12.
- 70 Vgl. das Schreiben des Präsidenten der DAW, Stroux, an den Ministerpräsidenten der DDR vom 11.11.1950, Sitzungsprotokolle der DAW, Klasse für die landwirtschaftlichen Wissenschaften, Akademiearchiv, III, 1/136.
- 71 Landrock, Akademie, wie Anm. 24, 54.
- 72 Vgl. Werner Tornow, Die Entwicklungslinien der landwirtschaftlichen Forschung in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung ihrer institutionellen Formen, Hilstrup 1955.
- 73 Arnd Bauerkämper (Hg.), „Junkerland in Bauernhand?“ Durchführung, Auswirkungen und Stellenwert der Bodenreform in der Sowjetischen Besatzungszone, Stuttgart 1996. Vgl. auch Jens Schöne, Frühling auf dem Lande? Kollektivierung der DDR-Landwirtschaft, Berlin 2005.
- 74 Volker Klemm, Zwanzig Jahre sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft in der DDR. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (1972) H. 2, 107–135, 108.
- 75 Es existierten der Typ I, bei der nur das Ackerland gemeinschaftlich bewirtschaftet wird, der Typ II, bei der die gemeinsame Betriebsführung weiter fortgeschritten ist, die Mitglieder aber noch individuelle Einkommen beziehen und schließlich der Typ III, bei dem die Mitglied auch einen Betrag an Inventar leisten, Klemm, Jahre, wie Anm. 74, 108 ff.
- 76 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 120 f.
- 77 Ebd., 128.
- 78 Landrock, Akademie, wie Anm. 24, 49.
- 79 Stubbe, Entwicklung, wie Anm. 38, 16 ff.
- 80 Willi Breunig/Helmut Bochow/Dieter Spaar (Hg.), 100 Jahre Einheit von Lehre und Forschung in den Agrarwissenschaften. Festschrift anlässlich der 100. Wiederkehr des Gründungsjahres der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin und des 30jährigen Bestehens der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR, Berlin 1981.

- 81 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 118 f.
- 82 Protokoll eines Gesprächs zwischen Stubbe mit einer Arbeitsgruppe zur Geschichte der Agrarwissenschaften in der DDR am 9.2.1983, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87, 8.
- 83 Melchers, Stubbe, wie Anm. 39, 1.
- 84 Nowak, Wissenschaftler, wie Anm. 51, 199.
- 85 Klemm, Jahre, wie Anm. 74, 122 ff.
- 86 Rübensam, Jahre, wie Anm. 67, 11. Vgl. auch Schöne, Frühling, wie Anm. 73.
- 87 Rübensam, Jahre, wie Anm. 67, 12 ff. Die Akademie nahm etwa an der jährlichen Landwirtschaftsausstellung in Leipzig/Markkleeberg und der iga in Erfurt teil. Vgl. auch Klemm, Jahre, wie Anm. 74, 116 f.
- 88 Protokoll eines Gesprächs zwischen Stubbe mit einer Arbeitsgruppe zur Geschichte der Agrarwissenschaften in der DDR am 9.2.1983, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87, 12.
- 89 Stubbe, Entwicklung, wie Anm. 38, 20.
- 90 Ebd., 21. Offensichtlich hatte die Akademie 1963 die zehn wirtschaftsschwächsten VEG übernommen und sie zu deutlichen Leistungsverbesserungen bringen können, wodurch nach Auffassung Stubbes die Überlegenheit der Genossenschaft gegenüber den bäuerlichen Familienbetrieben belegt war.
- 91 Ebd., 22.
- 92 Wolf, Besuch, wie Anm. 10, 189
- 93 Vereinbarung zwischen der DAW und der DAL vom 20.7.1967, unterzeichnet von H. Stubbe u. W. Hartke, Akademiarchiv, Nachlass Stubbe, Bd. 96.
- 94 Georg Melchers, Vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung zum Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung. Rückblick und Ausblick. In: Brocke/ Laitko (Hg.), Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, wie Anm. 4.
- 95 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 7.
- 96 Vgl. zum weiteren Schicksal der DAW: Renate Mayntz, Deutsche Forschung im Einigungsprozess. Die Transformation der Akademie der Wissenschaften der DDR 1989 bis 1992, Frankfurt/Main/New York 1994.
- 97 Hubert Laitko, Persönlichkeitszentrierte Forschungsorganisation als Leitgedanke der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft: Reichweite und Grenzen, Ideal und Wirklichkeit. In: Brocke/Laitko (Hg.), Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, wie Anm. 4.
- 98 BBAW, Bestand AKL 34, Schreiben vom 2.2.1948 an DAW und DVV. Abgedruckt in: Stubbe, Stubbe, wie Anm. 2, 111–119. Vgl. auch Käding, Engagement, wie Anm. 1, 151; Nowak, Wissenschaftler, wie Anm. 51, 201.
- 99 Hugo Weinitzschke, Das Institut für Landwirtschaftsforschung und Naturschutz (ILN), in: Regine Auster/Hermann Behrens (Hg.), Naturschutz in den Neuen Bundesländern – ein Rückblick, 2. Aufl., Berlin 2001, 307–324. Vgl. zur Geschichte des amtlichen Naturschutzes in der DDR neuerdings: Andreas Dix/Rita Gudermann, Naturschutz in der DDR: Idealisiert, ideologisiert, instrumentalisiert?, in: Hans-Werner Frohn/Friedemann Schmoll (Hg.), Natur und Staat. Staatlicher Naturschutz in Deutschland 1906–2006, Bonn/Bad Godesberg 2006, 535–624.
- 100 NL Hans Stubbe im BAB Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten N 2516/99. Vgl. dazu auch Ludwig Bauer, Naturschutzarbeit der 1950er und 1960er Jahre in der ehemaligen DDR, in: Stiftung Naturschutzgeschichte (Hg.), Natur im Sinn. Beiträge zur Geschichte des Naturschutzes, Essen 2001, 47–61, hier 49 f.
- 101 Hugo Weinitzschke, Naturschutz: gestern, heute, morgen, Leipzig/Jena/Berlin 1980, 40.
- 102 Weinitzschke, Naturschutz, 1980, S. 40.
- 103 Weinitzschke, Institut, wie Anm. 99, 307–309; vgl. auch Bauer, Naturschutzarbeit, wie Anm. 100, 51 f. sowie Herman Behrens, Die ersten Jahre – Naturschutz und Landschaftspflege in der SBZ/ DDR von 1945 bis Anfang der 60er Jahre, in: Auster/Ders. (Hg.), Naturschutz, wie Anm. 99, 15–86, hier 36.
- 104 Bauer, Naturschutzarbeit, wie Anm. 100, 57 f.
- 105 Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung (2006), 53 f.
- 106 Weinitzschke, Institut, wie Anm. 99, 321 f.
- 107 Stubbe, Entscheidungen, wie Anm. 58, 223 f.
- 108 G. Schnurrbusch u.a., Taschenbuch der Melioration. Flurneugestaltung – Flurmelioration, Berlin 1970.
- 109 Vgl. Dix/Gudermann, Naturschutz, wie Anm. 99, 564.
- 110 Bauer, Naturschutzarbeit, wie Anm. 100, 53.
- 111 Nowak, Wissenschaftler, wie Anm. 51, 192.
- 112 Erich Rutschke, Ornithologie in der DDR – ein Rückblick, in: Auster/Behrens (Hg.), Naturschutz, wie Anm. 99, 109–133, hier 114–116; Nowak, Wissenschaftler, wie Anm. 51, 202
- 113 Zit. nach Nowak, Wissenschaftler, wie Anm. 51, 202. Vgl. auch Stubbe, Stubbe, wie Anm. 2, 88–108.
- 114 Rutschke, Ornithologie, wie Anm. 112, 114.
- 115 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 149.



- 116 Hans Stubbe (Hg.), Buch der Hege, 2 Bde., Berlin 1973.
- 117 Ebd., Bd. 1, 5.
- 118 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 153.
- 119 Ebd., 151. Vgl. auch Stubbe, Stubbe, wie Anm. 2, 98.
- 120 Stubbe, Stubbe, wie Anm. 2, 104
- 121 Zit. nach Käding, Engagement, wie Anm. 1, 152.
- 122 Hans Stubbe, Sozialistische Landeskultur, Naturschutz, Jagd – Grundlagen der Bewirtschaftung und Hege unserer Wildbestände, In: Ders. (Hg.), Buch, Bd. 1, wie Anm. 116, 9–17, hier 14 f.
- 123 Ebd., 15.
- 124 Ebd., 13
- 125 Manfred Schütze, In Gedenken an Hans Stubbe, in: Prof. 1989, 25 ff.; Käding, Engagement, wie Anm. 1, 154–156; Stubbe, Stubbe, wie Anm. 2, 108.
- 126 Stubbe, Landeskultur, wie Anm. 122, 15.
- 127 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 149 f. Vgl. auch Stubbe, Stubbe, wie Anm. 2, 96.
- 128 Stubbe, Stubbe, wie Anm. 2, 87.
- 129 Schutz des Waldgebietes Hakel am Rand der Magdeburger Börde wegen seiner Bedeutung für die Jagdwissenschaft, Schütze, Manfred: In Gedenken an Hans Stubbe, in: Prof. 1989, 25 ff.
- 130 Schreiben Stubbes an den Minister für Land- und Forstwirtschaft Scholz vom 8.11.1951, Akademiearchiv, Nachlass Stubbe, Bd. 22.
- 131 Schütze, Gedenken, wie Anm. 125, 26 f.
- 132 Schreiben Stubbes an den Chef der Sowjetischen Administration der Provinz Sachsen vom 31.12.1946, Akademiearchiv, Nachlass Stubbe, Bd. 22. Vgl. auch Käding, Engagement, wie Anm. 1, 150.
- 133 Stubbe, Arbeit, wie Anm. 24.
- 134 Stubbe selbst berichtete von persönlichen Gesprächen mit Ulbricht, Protokoll eines Gesprächs zwischen Stubbe mit einer Arbeitsgruppe zur Geschichte der Agrarwissenschaften in der DDR am 9.2.1983, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, N 2516, Nr. 87, 2. Nach telefonischer Mitteilung von Hans Stubbes Sohn Michael am 10.11.2006 hat es jedoch keine gemeinsamen Jagden von Stubbe und Ulbricht gegeben, wie in Dix/Gudermann, Naturschutz, wie Anm. 99, 569, formuliert. Weiteren Aufschluss in dieser Frage versprechen die Akten im Archiv der BBAW, Nachlass Stubbe, Nr. 1244-1246 sowie im Bundesarchiv, hier u.a. der Nachlass Walter Ulbrichts.
- 135 Rede des Präsidenten der AdL anlässlich des akademischen Traueraktes für Prof. Dr.Dr. hc. mult. Hans Stubbe am 1. Juni 1989, in: Prof. 1989, 11. Vgl. auch Käding, Engagement, wie Anm. 1, 161.
- 136 Zit. nach Käding, Engagement, wie Anm. 1, 157.
- 137 Rübensam, Laudatio, wie Anm. 65, 14. Dort auch Lob seines Einsatzes „für die Belange der Landeskultur, der Landschaftspflege und des Naturschutzes“.
- 138 Bettina Raabe, Vorwort zur Auflistung des Nachlass Stubbe im Archiv der BBAW, [http://www.archiv-bbaw.findbuch.net/free.php?ar\\_id=3642&kind=be&id=13](http://www.archiv-bbaw.findbuch.net/free.php?ar_id=3642&kind=be&id=13) (1.9.2006)
- 139 Stubbe, Stubbe, wie Anm. 2, 91
- 140 Stubbe in einem Brief an Wernicke, zit. nach Käding, Engagement, wie Anm. 1, 153.
- 141 Wolf, Besuch, wie Anm. 10, 183.
- 142 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 164.
- 143 Zingster Strandbote 4.2002, in: <http://www.zingster-strandbote.de/Seiten/portrait/stubbe/stubbe.html> (1.9.2006).
- 144 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 154.
- 145 Bearbeitungsbericht zum Nachlass Hans Stubbes im Bundesarchiv, Findbuch zum Bestand N 2516; Stubbe, Stubbe, wie Anm. 2, 81 (Zitat).
- 146 Stubbe, Hans, in: Wer war Wer in der DDR. Ein biographisches Handbuch. 2. erw. Aufl., Frankfurt am Main 1994, 725.
- 147 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 137.
- 148 Hans Stubbe, Worte des Dankes, in: Hans Stubbe, wie Anm. 53, 65–67.
- 149 Rede des Präsidenten der AdL anlässlich des akademischen Traueraktes für Prof. Dr.Dr. hc. mult. Hans Stubbe am 1. Juni 1989, in: Prof. 1989, 14. Vgl. auch den Bearbeitungsbericht zum Nachlass Hans Stubbes im Bundesarchiv, Findbuch zum Bestand N 2516, 14.
- 150 Mettin, Tode, wie Anm. 42, 20.
- 151 Werner Scheler, Gedenkworte für Hans Stubbe, in: Prof. 1989, 16.
- 152 Melchers, Stubbe, wie Anm. 39, 1.
- 153 Heim, Kalorien, wie Anm. 2, 199.
- 154 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 87 f.

- 155 Heim, Kalorien, wie Anm. 2, 207–210, 242 f.
- 156 Nowak, Wissenschaftler, wie Anm. 51, 193.
- 157 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 88 f.
- 158 Heim, Kalorien, wie Anm. 2, 240 f.
- 159 Ebd., 242. Vgl. zur Biographie Thonkes: David Ensikat, Geb. 1916: Irene Thonke, in: Tagesspiegel, 5.7.2002, Berlin-Nachrufe; Käding, Engagement, wie Anm. 1, 83; Bearbeitungsbericht zum Nachlass Hans Stubbes im Bundesarchiv, Findbuch zum Bestand N 2516, 10.
- 160 Wolf, Besuch, wie Anm. 10, 189.
- 161 Mettin, Tode, wie Anm. 42, 20.
- 162 Hans Stubbe, Geschichte des Instituts für Kulturpflanzenforschung Gatersleben der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1943–1968), Berlin 1982, 330 ff.; Käding, Engagement, wie Anm. 1, 139.
- 163 Melchers, Stubbe, wie Anm. 39, 2.
- 164 Käding, Engagement, wie Anm. 1, 123 f.
- 165 Hans Stubbe, Über die deutsch-russischen Wechselbeziehungen im Bereich der Naturwissenschaften, insbesondere der Biologie und Landwirtschaftswissenschaften, in: Sitzungsberichte der DAL 16 (1967) H. 11. In einer Rede zum 25. Jahrestag der AdL verwies auch Erich Rübensam auf die Abkommen zwischen den verschiedenen deutschen und russischen agrarwissenschaftlichen Forschungsinstituten sowie die Arbeitsaufenthalte bzw. Studienjahre, die Mitglieder der Akademie in der Sowjetunion absolvierten: Rübensam, Jahre, wie Anm. 67, 10. Vgl. auch Stubbe, Arbeit, wie Anm. 24.
- 166 Stubbe, Geschichte, wie Anm. 162, 377.
- 167 Wolf, Besuch, wie Anm. 10, 167 f.
- 168 Ebd., 164.
- 169 Ebd., 172. Vgl. auch Stubbe selbst zur Schaffung neuer Pflanzen: Stubbe, Sinn, wie Anm. 64, 6.
- 170 Hans, Stubbe, Begegnung mit Christa Wolf, in: Lesen und Schreiben. Aufsätze und Bemerkungen. Mit einer Nachbemerkung von Hans Stubbe, Berlin/Weimar 1971, 238–246, 244 f.
- 171 Ebd., 245.
- 172 Ebd., 245.
- 173 Ebd., 238 f.
- 174 Stubbe, Sinn, wie Anm. 64, 12.
- 175 Fritz K. Ringer, Die Gelehrten, Stuttgart 1983. Vgl. dazu Harwood, Analyse, wie Anm. 4, 342.